

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Abonnements**  
 Die Abonnements in Bessarabien, in der Provinz und im Ausland von den hiesigen Postämtern.  
 Ein Jahr 8 Francs, halbjährlich 4 Francs, ganzjährig 8 Francs.  
 Ein Vierteljahr 2 Francs 11 Bani. — Zuschriften und Geld-  
 sendungen franco. — Abbestellungen werden nicht zurückgestellt. — Ein-  
 zelne Jahrgänge können separat bestellt werden 30 Bani.

**Redaktion, Administration und Druckerei**  
**Strada Pictoral Grigorescu No. 7**  
 (früher Strada Model).  
**Telefon 22/88.**

**Insertate**  
 Die 6-spaltige Zeile über deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Wiederholungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühren für die 2-spaltige Spaltenzeitung ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen des Herren Rudolf Hoffe, Gaasbein & Bogler, A. G., S. 2. Doube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schale, S. Giesler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookeller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Deutschland und die Neutralen.

von G. Egelhaaf.

Bukarest, den 3. November 1914.

Neutral sind in diesem Kriege geblieben in Europa Italien, Spanien, die Niederlande, die Schweiz, die nordischen Staaten Schweden, Norwegen und Dänemark, die Balkanstaaten Griechenland und Bulgarien, die Türkei (die Türkei ist mittlerweile auch in den Krieg getreten D. R.) und Rumänien; außerhalb Europas China und die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ueber Italiens Neutralität wurde in ausführlicher Weise berichtet und man darf an seiner korrekten Haltung nicht zweifeln. Spanien hat zwar in den letzten Jahren sich mit Frankreich über Marokko verständigt, wobei ihm 1912 der Norden des Landes rechts vom Sebusfluß und an der Straße von Gibraltar als sein Einfluszbereich zufließt, und König Alfonso XIII. hat als Gemahl der englischen Prinzessin Ena von Battenberg sich dem englischen Hof so genähert, daß man Spanien wohl geradezu als einen englischen Vasallen ansah. Daß das aber nicht richtig ist, beweist die strenge Neutralität, welche die spanische Regierung bis jetzt nicht bloß angekündigt, sondern auch betätigt hat. Die Niederlande sind zwar von dem deutschen Einmarsch in Belgien zunächst etwas erschreckt worden; das Volk hat aber eingesehen, daß die Deutschen dazu gezwungen waren, weil sie nicht ruhig abwarten wollten, bis Belgien die Franzosen über Lüttich auf Nachen und Köln vorstoßen ließ, und das Gefühl, daß den Niederlanden von Deutschland eine Gefahr nicht droht, ist offenbar allgemein verbreitet; die Deutschen, welche als Flüchtlinge über Holland reisen mußten, haben überall eine freundliche Aufnahme gefunden. In der Schweiz halten es die 700.000 französischen Bewohner der Kantone Genéve, Waadt, Neuchâtel, Freiburg, Valais und Bern durchaus mit den Franzosen, und die Blätter der westlichen Schweiz, welche mir vorliegen, nehmen es an Gehässigkeit gegen Deutschland mit den verhassten Pariser Boulevardblättern auf. Seis drum! Auch die deutsch-schweizerische Presse neigt vielfach mehr nach Paris als nach Berlin, obwohl das Deutsche Reich der Schweiz stets gute Nachbarschaft bewiesen und gleich nach Kriegsausbruch erklärt hat, daß die Versorgung der Schweiz mit Korn und Kohlen über den Rhein und die deutschen Eisenbahnen nach wie vor gestat-

tet sei — man hätte ohne Unrecht auch anders verfahren können. Vom Volk der deutschen Schweiz wird versichert, daß es — namentlich unter der Nachwirkung des Kaiserbesuches vom September 1912 — Deutschland besser gesinnt sei als seine Presse.

Von den nordischen Staaten genießt Schweden in evangelischen Deutschland in Erinnerung an König Gustav Adolph immer noch Zuneigung, und seit es vom mehren r. seinen Besitz an der unteren Weiser und Elbe 1720 und 1814 hat aufgeben müssen, besteht kein Gegensatz mehr zwischen ihm und uns. Die Schweden wissen auch sehr wohl, daß Rußland nach eisfreien Häfen am Weltmeer strebt, welche es nur in Schweden und Norwegen finden kann; sie empfinden schwer, daß Finnland, dessen Westen von Schweden bevölkert ist, von der russischen Krone hart gezüchtigt wird, und so müßten sie, wenn sie die Zeichen der Zeit verständen und an Moltkes Wort dächten: „wer nichts wagt, gewinnt nichts“, auf die Stimme ihres berühmten Mitbürgers Sven Hedin hören und auf unserer Seite fechten. Bis jetzt haben sie aber den Mut dazu nicht gefunden. Mit Norwegen, in dessen verkehrsreicher Seestadt Bergen einst die Hanja mächtig waltete, hat Deutschland heute wenig politische Beziehungen; auch hier wirbt ihm aber die Russenfurcht Anhänger und drängt die sehr verbreitete Engländerei zurück. Mit Dänemark mußte sich Deutschland in 1864 mit dem Schwert über Schleswig-Holstein auseinandersetzen, und da dabei etwa 150.000 Dänen in Nordschleswig mit Preußen vereinigt wurden, kann man es verstehen, wenn die Dänen Deutschland nicht eben hold sind; die Wähler, welche von gewisser Seite von Kopenhagen aus in Nordschleswig genährt wird, ist aber völkerrechtlich unzulässig, und die dänische Regierung hat sich auch von ihr fern gehalten. Bis jetzt ist von ihr eine ehrliche Neutralität geübt worden, wozu die Erkenntnis, daß Deutsche und Skandinavier natürliche Verbündete gegen Rußland sind, mächtig beigetragen hat.

Von den Balkanstaaten stehen Serbien und das von Serben bewohnte Montenegro im feindlichen Lager. Eben deshalb sind in Bulgarien, wo man sich von Rußland 1913 zu Gunsten Serbiens verraten sah, die Sympathien mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn, und der Haß gegen Rußland ist groß. Nichts lieber würde man in Sophia sehen, als wenn sich Gelegenheit böte, den Serben, während sie mit Oesterreich ringen, das 1913 von ihnen an sich gerissene bulgarische Mazedonien wieder ab-

zunehmen. Man kann das aber nicht wohl wagen, solange Rumänien nicht tritt. Dieses Land ist nicht von Slaven, sondern von einer lateinischen Bevölkerung bewohnt, welche von den Römern abstammt, die 106 n. Chr. das Land einnahmen und mit ihren Soldaten besiedelten. An sich muß Rumänien ebenso wie die Magyaren alles aufbieten, um zu verhindern, daß die slavische Flut es nicht verschlingt. Der greise König Carol aus dem Hohenzollernstamm sah das auch sehr wohl ein und hat stets zu Oesterreich und zum Dreibund gehalten. Leider wohnen aber in Ungarn 3 Millionen Rumänen, welche unkluger Weise von den Magyaren gedrückt wurden, und so gibt es in Rumänien eine Richtung, welche — ähnlich der italienischen „Iredenta“ — glaubt, Rumänien würde besser fahren, wenn es mit Rußland gegen Oesterreich ginge und die „unerlösten“ Rumänen befreite.

Solange Rumänien sich zurückhält, ist auch die Türkei gehemmt, die in der Erkenntnis, daß Rußland ihr Todfeind ist und ihr, sobald es kann, das Lebenslicht ausblasen wird, mit allen ihren Fätern auf die deutsche Seite steht. (Die Richtigkeit dieser Behauptung hat die Türkei mittlerweile bewiesen. D. R.) In allen Moscheen wird für den deutschen Sieg zu Allah gebetet, und mit Begierde warten die Türken darauf, bis sie den Feuerbrand nach Aegypten und Indien schleudern können, wo etwa 80 Millionen Muselmänner unter englischer Herrschaft leben. Es steht mit England wie mit Rußland; wenn die Völker, die von beider unterjocht sind, die Gunst der Stunde nutzen und los schlagen würden, könnten das Reich des Zaren wie das Georgs V. in ihren Grundfesten erschüttert werden, und Deutschland und Oesterreich würden entschlossen den Stoß bis ins Herz des Feindes führen helfen. Griechenland steht lauernd zur Seite; es würde aber, wenn die Türken mit Rußland Krieg führen, doch kaum mehr zu erlangen suchen als den sicheren Besitz der Inseln des ägäischen Meeres, die es tatsächlich inne hat: einen völligen Sieg der Russen kann die griechische, nichtslavische Nation so wenig wünschen als die rumänische.

Außerhalb Europas kommen in Betracht nur China, dem Japans Angriff auf Kiautschou nur höchst unangenehm sein kann, und die Vereinigten Staaten. Diese haben allen Grund, weder Japan noch England noch mächtiger werden zu lassen; das erste strebt nach der Herrschaft über den großen Ozean, an dem die Vereinigten Staaten mit den Sandwich- und Philippineninseln

## Feuilleton.

### Die russische und die türkische Flotte.

Erst im Juni 1912 hat die russische Regierung nach einem harten Kampfe mit der Duma ein neues Flottenprogramm bewilligt erhalten. Der Marineminister Vizeadmiral Grigorowitsch erhielt die Ermächtigung zur Ausgabe von 500 Millionen Rubeln für den Bau von 8 Linienschiffen, 14 Panzerkreuzern und 10 geschützten Kreuzern für die Baltische Flotte und 2 kleinen Kreuzern für das Schwarze Meer, ferner für 108 Torpedoboote und 36 Unterseeboote. Alles sollte mit größter Eile fertiggestellt werden. Was davon bei Ausbruch des Krieges schon fertig war, ist dank der russischen Geheimhaltung in maritimen und militärischen Dingen verlässlich nicht bekannt geworden. Sicher waren frontbereit: in der Ostsee zwei Linienschiffe von je 17.700 Tonnen (die aber trotz ihrer Dreadnoughtbezeichnung keine Dreadnoughts sind, da ihre Hauptbestückung nur aus vier 30,5 Centimeter-Geschützen besteht) und zwei 13.500 Tonnen-Schiffe älteren Datums, ferner sechs Panzerkreuzer mit nicht großer Geschwindigkeit und nicht genügender Armierung, sechs geschützte kleine Kreuzer, 79 Torpedoboote und 13 Unterseeboote. Bei der Schwarzen Meer-Flotte waren jedenfalls vorhanden: 5 kleine Linienschiffe, 2 geschützte Kreuzer, 17 Torpedoboote und 5 Unterseeboote. Hierzu kommen noch mehrere ältere Schiffe von geringem Gefechtsverth und etwa 30 Torpedobootzerstörer. War das Programm von Juni 1912 regelrecht eingehalten, so mußten im Frühjahr 1914, also unbedingt bei Kriegsausbruch, von dem neuen Bauprogramm fertig gestellt gewesen sein: in der Ostsee die vier Dreadnoughts „Gangut“, „Poltawa“, „Sebastopol“ und „Petropawlowsk“, die auf der Galerny-Inselwerft und auf der Baltischen Werft in Petersburg erbaut wurden und schon im Jahre 1911 vom Stapel gelaufen waren.

In Nikolajew wurden in der gleichen Zeit für die Schwarze Meer-Flotte bestimmt, die Linienschiffe: „Imperator Alexander III.“, „Imperatriza Maria“ und „Katerina II.“ (von je 22.500 Tonnen Wasserverdrängung) gebaut. Sie sollten programmgemäß spätestens 1915 frontbereit sein. Da aber die russische Schiffbauindustrie bisher noch geringe Erfahrung im Bau größerer Schiffe und noch gar keine im Bau von Dreadnoughts hat, so ist es kaum anzunehmen, daß die drei letztgenannten Linienschiffe gar vor dem ursprünglichen Termin fertiggestellt sein könnten.

Die türkische Flotte, die sich so überraschend schlagfertig einführt, ist eine ganz junge. Unter Abdul Hamid war die Flotte vollständig vernachlässigt worden. Man nahm wohl Hunderte Millionen Kronen für Flottenzwecke auf, aber das Meiste davon blieb in den Händen des Marineministers Hassan Pascha hängen, der redlich mit dem Sultan teilte. Nach den bitteren Erfahrungen des thessalischen Krieges von 1897, wo die Türken das Fehlen einer geschichtsbereiten Flotte schwer zu bedauern hatten, begannen sie doch, noch in den letzten Jahren der Herrschaft Abdul Hamids, wenigstens einige ihrer alten Schiffe bei Ansaldo in Genua und Livorno reparieren zu lassen. Das riesige Trinkgeld, das die italienische Firma in Konstantinopel hatte verteilen müssen, um die Arbeit den Konkurrenten wegzuschneiden, ging natürlich auf Kosten des Wertes ihrer Leistung, und es wurde oberflächliche Arbeit geliefert. Die wichtigsten der derartig „reparierten“ Schiffe waren die Kreuzer „Assari Tewfik“, „Messudijeh“ und „Hamidje“, die Korvetten „Assari Schewket“, „Annullah“, „Fethibülend“ und einige Kanonenboote. Die jungtürkische Regierung erachtete als ihre erste Aufgabe die Schaffung einer respektablen Schlachflotte. Die Erfahrungen, die man mit Ansaldo gemacht, reizten nicht zu Bestellungen in Italien, und als Ansaldo wieder Gold springen ließ, hatte man in Konstantinopel taube Ohren. Darob erst Verblüffung in Italien und dann Zorn; und das wurde einer der entscheidenden Gründe zum Tripolis-

kriege. Mittlerweile aber erwarb die Türkei die beiden deutschen Linienschiffe der Brandenburgklasse „Weißenburg“ und „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, die die Namen der zwei türkischen Seehelden des sechzehnten Jahrhunderts, „Chaireddin Barbarossa“ und „Dorgut Reis“, erhielten. Die zwei Namen hatten vor dreieinhalb Jahrhunderten Italien Schrecken bereitet, als die Träger derselben Tripolis für Sultan Suleiman eroberten und die italienischen Küstenstädte heimsuchten. Interessant ist es, daß dann gerade eines der von Ansaldo reparierten Schiffe, die „Hamidje“, durch ihre Raids den Italienern höchst unbequem wurde.

Damals sahen die Türken in den Engländern noch immer ihre besten Freunde. Aus England wurde zuerst Admiral Gamble, nach seiner Demission Vizeadmiral Williams von den Jungtürken als Reorganisator der türkischen Flotte mit einem Gehalt von 3000 Pfund jährlich (70.000 Kronen) berufen. Nach Williams kam der Admiral Limpus, ebenfalls ein Engländer, aber nur trank man den Engländern nicht mehr, und als der Weltkrieg ausbrach, übersiedelte Limpus von Stambul nach Sebastopol, um das Kommando der russischen Flotte zu übernehmen. Er hat nun die schönste Gelegenheit, zu erfahren, was seine Schüler vor ihm gelernt haben; wir glauben, er kann auf die Leistungen stolz sein, auch wenn ihm das nicht gerade mehr in den Kram passen mag. Die türkische Flotte hat dank der britischen Perfidie den in England bestellten und bereits bezahlten Dreadnought verloren, aber dafür nicht bloß die „Goeben“ und „Breslau“, die jetzt als „Reschadije“ und „Midilli“ die russischen Häfen bombardieren, erworben, sondern von Deutschland eben jetzt im letzten Augenblick auch noch den Dreadnought „Georgios“ erhalten, der für — Griechenland bestimmt war. Letzteres ist dadurch der Türkei gegenüber fast wehrlos gemacht worden. So entwickeln sich die Dinge in diesem Weltkriege in immer weiteren Kreisen.



interessiert sind; das zweite ist die einzige europäische Macht, die in Amerika noch großen Besitz hat. So weisen trotz der Haltung der englisch geschriebenen Zeitungen die Interessen der Vereinigten Staaten sie mehr auf die deutsche Seite, und im gleichen Sinn wirkt die herrliche Haltung, welche die nach vielen Millionen zählenden deutschen Landsleute in den Vereinigten Staaten einnehmen; hier zeigt sich die Kraft deutschen Stammesgefühls in ihrer ganzen Stärke.

## Der türkisch-russische Krieg.

### Beginn der Feindseligkeiten.

Konstantinopel, 2. November. Die russischen Truppen haben die türkische Grenze bei Erzerum in Kleinasien überschritten.

Trapezund, 2. November. An der russisch-türkischen Grenze haben bereits die Kämpfe zwischen den russischen und türkischen Truppen begonnen.

Petersburg, 2. November. Die „Agentie Westnik“ erfährt aus Tiflis:

Der zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetretene Gemeinderat hat anlässlich des Beginnes des Krieges zwischen Rußland und der Türkei seine einmütige Solidarität bekundet. Armenier, Musulmanen, Georgier und Russen haben erklärt, daß sämtliche Nationalitäten des Kaukasus geeinigt sind, um den Feind des gemeinsamen Vaterlandes zurückzuweisen.

### Abreise des französischen und englischen Botschafters.

Konstantinopel, 2. November. Mittels Extrazuges sind gestern Abend der französische und der englische Botschafter und ihr Personal in der Richtung von Debeagatsch abgereist.

Zahlreiche französische und englische Familien werden heute abreisen.

### Bombardement Jassas durch englische Kreuzer.

Sofia, 2. November. Eine aus Konstantinopel eintreffende Privatmeldung besagt, daß zwei englische Kreuzer Jassa bombardiert haben.

Man erwartet das Bombardement von Smyrna und der Insel Mytilene.

### Versehung zweier türkischer Handelschiffe.

Konstantinopel, 2. November. Zwei in der Reede von Bursa befindliche türkische Handelschiffe, „Kinallada“ und „Beyronth“ wurden von zwei englischen Torpedozerstörern aufgespürt, sich binnen 10 Minuten zu ergeben. Die Kapitäne der Schiffe weigerten sich kategorisch, dies zu tun, landeten die Besatzung und verjagten allein die Schiffe.

Da diese zwei Schiffe als neutral auch von England anerkannt waren, hat England wieder eine Verletzung des Völkerrechtes begangen.

### Kundgebungen vor der türkischen Botschaft in Wien.

Wien, 2. November. Gestern Abend fanden Kundgebungen vor der türkischen Botschaft statt. Die aus 3000 Manifestanten bestehende Menge bereitete dem türkischen Botschafter enthusiastische Kundgebungen. Ein Bürger drückte dem Botschafter die große Sympathie der österreichisch-ungarischen Bevölkerung für die Türkei aus. Der Botschaftsrat Blaque Bey dankte der Menge in deutscher Sprache; indem er der Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen hohes Lob spendete. Es wurde die österreichische und deutsche Hymne gesungen.

### Die türkische Presse über die Ereignisse.

Konstantinopel, 2. November. Sämtliche der Regierung nahestehenden Blätter bemühen sich nachzuweisen, daß die Türkei sich bloß verteidigt hat und behaupten, daß sie nicht zuerst den Krieg erklären werde. Wenn man aber den Krieg um jeden Preis wünscht, so werde ihm die Türkei nicht aus dem Wege gehen.

„Tanin“ schreibt, die türkische Flotte habe gestern keinen Vorstoß im Schwarzen Meere unternommen, weil sie die stattgefundenen Ereignisse als ein Grenzwissenschaft betrachte. Das Blatt weist dann nach, daß Rußland den Krieg schon lange vorbereitet hat, ein Beweis hierfür ist die Tatsache, daß die russische, englische und französische Botschaften ihre Archiven schon seit einigen Tagen in Sicherheit gebracht haben.

### Die Türkei bereitet einen Angriff auf Ägypten vor.

Berlin, 2. November. (Original-Telegramm des Bularester Tagblatt).

15 000 Mann türkische Truppen sowie einige Tausend Beduinen, sollen bereits in Ägypten stehen. Die indischen Truppen fraternisieren mit der dortigen Bevölkerung. Nach dem römischen „Mattino“ ist die Revolution täglich zu erwarten. Das Züricher britische Konsulat teilt mit, die Tripelentente habe der Türkei als Lohn für ihre Neutralität die volle Unabhängigkeit versprochen, ferner teilt das Konsulat mit, ein türkischer Angriff auf den Suezkanal sei vorbereitet. Im Stabagass seien türkische Minen gelegt worden. Nach dieser Mitteilung ist es klar, daß die Türkei es vorzieht, ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen, statt sich auf unsichere Versprechungen zu verlassen.

Das Budapest Blatt „Az Est“ behauptet, Rußland habe Bulgarien ein Ultimatum mit der Drohung eines Bombardements von Varna und Burgas gestellt. Wenn

das wahr ist, dann ist die Drohung gegenstandslos, da die Russen angesichts der türkischen Flotte außer Stande sind, Varna und Burgas zu beschließen.

Nach einer Wiener Meldung der „Bosnischen Zeitung“ versichert eine dortige unterrichtete griechische Stelle, Griechenland würde die Neutralität nur dann aufgeben, wenn die Bulgaren Griechenland angreifen werden.

### Der Islam und der Krieg.

Konstantinopel, 2. November. Nach Meldungen hier eingetroffener persischer Blätter soll Rußland seine Truppen aus Persien zurückziehen, um sie nach Polen zu schaffen, aber es verpflichtet sich nicht, sie nicht mehr nach Persien zurückzuführen. Die Erregung gegen Rußland hält an. Da die Russen die Bevölkerung der Städte Targuesar und Marguesar angegriffen hatten, unternahmen die Bevölkerung und persische Reiter einen Gegenangriff. Etwa hundert Russen sollen getötet oder dermüdet worden sein. Der russische Konsul in Isphahan soll infolge des Wandels in der öffentlichen Meinung der Perser in eine derartige Erregung versetzt worden sein, daß er plötzlich starb.

Der bekannte persische Führer Salared Danleh schloß ein Abkommen mit dem Bachtiaronchef Emir Musaham. Sie erließen einen Aufruf, worin die Bevölkerung und die Stämme aufgefordert werden, das Vaterland vor den Russen zu retten. Es wurde ein Komitee zur Befreiung des Kaukasus gebildet. Die Russen sahen eifrig nach den Mitgliedern des Komitees. Diese erließen einen Aufruf, worin alle Mohammedaner des Kaukasus aufgefordert werden, sich im Interesse des bedrohten Islam zu erheben.

Griechenland machte seine Haltung von Bulgarien abhängig.

Athen, 2. November. Die kriegerische Aktion der Türkei erregt hier gewaltiges Aufsehen. Von offizieller Seite wurde mir gesagt, Griechenland werde niemals die Neutralität aufgeben, wenn es nur nicht von Bulgarien angegriffen würde.

## Der europäische Krieg.

### Die Kämpfe in Rußisch-Polen und bei Czernowitz.

Wien, 1. November. (Amtlich). In Rußisch-Polen entwickelten sich neue Kämpfe, die Angriffe auf unsere Stellungen wurden zurückgeschlagen, einige feindliche Detachements zersprengt; die mehrtägige erbitterte Schlacht im Raume nordöstlich Turka und südlich Stary Sambor führte gestern zu einem vollständigen Siege unserer Waffen. Der hier vorgebrochene Feind 2 Infanterie Divisionen und 1 Schützenbrigade wurde aus allen seinen Stellungen geworfen; Czernowitz wird von unseren Truppen behauptet. Das namentlich auf die Residenz des griechisch-orientalischen Erzbischofs gerichtete Artilleriefeuer der Russen blieb ohne nennenswerte Wirkung. v. Hoefler.

### Die Kämpfe in Belgien.

Berlin, 1. November. (Amtliches Telegramm). In Belgien werden die Operationen durch Ueberschwemmungen erschwert, die am Dier-Byres-Kanal durch Zerstörung der Schienen bei Nieuport herbeigeführt sind. Bei Byres drangen unsere Truppen weiter vor. Sie haben mindestens 600 Gefangene gemacht und einige Geschütze der Engländer erbeutet. Auch die östlich Lille kämpfenden Truppen sind vorwärts gekommen. Die Zahl der bei Bailly gemachten Gefangenen erhöht sich auf etwa 1500. In der Gegend von Verdun und Toul fanden nur kleinere Kämpfe statt. — Im Nordosten wird weiter gekämpft.

### Ein französischer Torpedojäger durch die „Emden“ vernichtet.

Kopenhagen, 2. November. Aus Bordeaux wird gemeldet: Das Marineministerium gibt bekannt, daß der Kreuzer „Emden“, der den russischen Kreuzer „Zemtschug“ beschuß, vom französischen Torpedojäger „Mousquet“ angegriffen wurde. Der Kampf zwischen dem Kreuzer und dem Torpedojäger war ungleich und der Torpedojäger wurde schließlich in Grund geschossen. Die überlebende Mannschaft wurde von der „Emden“ gerettet, die darauf verschwand.

### Die Opfer der „Emden“.

Rotterdam, 2. November. Nach Londoner Blättermeldungen soll der deutsche Kreuzer „Emden“ schon 51 feindliche Dampfer versenkt haben, und zwar 34 englische, 10 französische und 7 japanische.

### Bewunderung für die „Emden“ in Indien.

Konstantinopel, 2. November. Die türkischen Blätter reproduzieren aus den in Kalkutta erscheinenden Zeitungen „Hablumat“ und „El Hilal“ Artikel, in denen der Bewunderung der „Emden“ Ausdruck verliehen wird.

## Privat-Telegramme des „Bularester Tagblatt“.

Berlin, 1. November.

Die deutschen Kampfaussichten an der Westfront haben sich in den letzten Tagen äußerst günstig gestaltet. Die deutschen Truppen überschritten mit weiteren starken Kräften den Dierkanal und stürmten mehrere befestigte

Ortschaften. Durch die Eroberung der Ortschaft Namss Kapelle, auf dem Wege von Nieuport nach Fournes, 5 Kilometer westlich von Nieuport, gefangten die deutschen Truppen bereits in den Rücken der feindlichen Stellung bei Nieuport. Am Dierkanal beherrschten die Deutschen die von Nieuport zurückführenden Straßen, was ein Erfolg von großer Tragweite ist. Weiter eroberten sie die Orte Bischofte, Zandvoorde, sowie die Schlösser Hobebeke und Wambete, die dicht beieinander, 5 Kilometer südöstlich und westlich Yperns, in der Richtung auf Lille liegen. Die englische Flotte stellte die Teilnahme an den Küstenskämpfen ein. Noch bemerkenswerter, als die auf dem rechten Flügel, sind die Erfolge der deutschen Offensive im Zentrum, an der alten, ursprünglichen Schlachtfeldfront an der Aisne. Die deutschen Truppen griffen die stark verschanzten Stellungen der Franzosen nördlich der Aisne und östlich Soissons an. Die Deutschen stürmten Bailly und warfen den Feind unter schweren Verlusten, nach erbitterten Kämpfen mit der blanken Waffe, wobei die Deutschen 1000 Gefangene machten und zwei Maschinengewehre erbeuteten, über die Aisne zurück. Durch diesen Mißerfolg ist den Franzosen auch klar gemacht, daß ein weiteres Abschieben von Verstärkungen nach dem linken französischen Flügel nicht mehr ungefährlich ist. Auf dem östlichen Heeresflügel, westlich von Verdun, nördlich von Toul und im Argonnenwalde machten die Franzosen verzweifelte Angriffe, um die in den letzten Tagen verlorenen Positionen wieder zu erobern. Alle diese Gegenangriffe brachen unter schweren französischen Verlusten im deutschen Feuer zusammen. Somit gewannen die Deutschen überall Boden und eroberten eine Anzahl Ortschaften, die wichtige feindliche Stützpunkte darstellten. Hierdurch sind die Aussichten auf eine glückliche Entscheidung an der Westfront noch wesentlich gestiegen.

### Die Schwächung der englischen Handelsflotte.

Nach Londoner Berichten der „Corriere della Serra“ wird daselbst der Schaden den deutsche Kreuzer der englischen Handelsflotte zufügten, auf 80 Millionen Mark geschätzt, wovon 40 Millionen allein auf die „Emden“ entfallen. Noch größer, als der materielle, sei der indirekte moralische Schaden, da die englische Handelswelt bereits Zeichen lebhafter Verwirrung zeige.

### Das französische Marineministerium gibt bekannt,

daß der Kreuzer „Emden“, als er am 28. Oktober den russischen Kreuzer „Schemtschug“ beschuß, von dem französischen Torpedozerstörer „Mousquet“ angegriffen wurde. Der Kampf war indessen ungleich und der Torpedojäger wurde in den Grund geschossen. Die „Emden“ rettete die überlebende Mannschaft.

### Die wirtschaftliche Lage in Rußland.

Nach amtlichen Nachrichten der russischen Handels- und Industriezeitung, wurden von den 60 Betrieben der Montanindustrie in Charkow, neunzehn wegen Einstellung der Aufträge aus Polen und den Ostprovinzen, stillgelegt.

### Der Bruder des englischen Ministers Grey.

Oberst Grey, den die Bayern unlängst beim Herunterholen eines englischen Flugzeuges gefangen nahmen, wurde nach einer bayerischen Festung gebracht, wo er bis Beendigung des Krieges verbleibt.

### Differenzen zwischen englischen und französischen Gefangenen.

Zwischen den englischen und französischen Gefangenen auf dem Truppenübungsplatz in Darmstadt sind ernste Differenzen ausgebrochen. Die Engländer mußten in ein entfernteres Gefangenenlager überführt werden.

### Die Engländer sind erstaunt.

Englischen Blättern zufolge legen die Deutschen an der belgischen Küste immer neue Minen zur Abwehr der englischen Munition. Die Engländer sind erstaunt, daß die Deutschen dort so schnell über einen reichlichen Vorrat von Minen verfügen. Sie erblicken darin einen neuen Beweis der deutschen Kriegsbereitschaft. Ein englischer Kriegsberichterstatter bewundert Vollkommenheit des deutschen Aufklärungsdienstes. Einen kleinen Unfall eines englischen Marinefahrzeuges, den sogar die Matrosen der Begleitschiffe nicht bemerkten, wußte man abends bereits in Berlin. Die Truppenbewegungen der Engländer werden fast gleichzeitig in den deutschen Linien bekannt und der deutsche Gegenangriff setzt bisweilen fast im nämlichen Moment ein, wo die Engländer vorrücken und die Truppe der Signalgeber in aller Heimlichkeit aufbricht. Die Deutschen überschütten sie bereits nach wenigen Minuten mit Geschossen. Die Engländer versuchen nunmehr Gegenmaßregeln gegen diesen vorzüglichen deutschen Aufklärungsdienst zu ergreifen.

### Die Universität Bonn ernannte zu Ehrendoktoren:

Krupp und den Reichsbankpräsidenten Hauenstein, letzteren in Anerkennung der vorzüglichen finanziellen Kriegsbereitschaft Deutschlands.

### Englische Sorgen.

Die englische Presse zeigt sichtbare Bestürzung über den Ausbruch des Krieges mit der Türkei. Es kommt darin auch die große Sorge wegen Ägyptens zum Ausdruck. Man befürchtet eine Rückwirkung auf die gesamte mohammedanische Bevölkerung und auf die mohammedanische Truppen. Einige englische Zeitungen suchten gestern noch die Fiktion aufrecht zu erhalten, daß es sich um einen deutschen Handstreich handle und daß die Türkei die Verantwortung für das Vorgehen der Flotte ablehnen wird. Diese Fiktion ist jetzt nicht mehr haltbar, da nun bekannt geworden ist, daß der Beschießung im Krinjah



fen ein russisches Minenunternehmen gegen den Bosphorus vorangegangen ist. Auch wird bereits die gestrige Abreise des russischen Botschafters, sowie des englischen und französischen, die heute stattfinden soll, gemeldet.

**Eine Versicherung der Pforte.**

Die italienischen Besorgnisse wegen Uebergreifens der islamischen Bewegung nach Syrien werden in Berlin nicht geteilt. Man hat die Versicherung der Pforte, daß sie die Bewegung vom italienischen Kolonialgebiet fernhalten wird.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, den 3. November 1914.

**Tageskalender.** Mittwoch, den 4. November. — Katholiken: Karl Borr. — Protestanten: Emmerich — Griechen: Acerbis.

**Witterungsbericht** vom 2. d. M. +3 Mitternacht +4 7 Uhr früh, +4 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 768, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +10 in Strehala, niedrigste -2 in Dorohoi.

Sonnenaufgang 6.57 — Sonnenuntergang 5.1.

**Vom Hofe.** Herr General Mavrocordat hat seine Würde als königlicher Hofmarschall niedergelegt, und in seiner Stelle wurde General Coanda ernannt.

**Das internationale landwirtschaftliche Institut und der Tod König Karls.** Das ständige Komitee des internationalen landwirtschaftlichen Instituts in Rom hielt vorgestern eine Sitzung ab, der auch die Vertreter der kriegsführenden Staaten beiwohnten. Der Präsident Marchese Cappelli verles in seiner Eröffnungsrede den dahingegangenen König Carol von Rumänien und gedachte in rühmender Weise auch des verstorbenen Marchese di San Giuliano und des Professors Fuffinato. Daraufhin gab er seinem Schmerz über die Greuel des Krieges und dem Wunsch Ausdruck, daß der Frieden möglichst bald wiederhergestellt werde.

**Herr Etsu Miorescu im Auslande.** Der frühere Ministerpräsident Herr Etsu Miorescu, der leidend ist, wird sich für den Rest seiner Tage im Auslande niederlassen. Herr Miorescu hat sein Haus in der Str. Mercur verkauft und wird seine Bibliothek der rumänischen Akademie zum Geschenke machen.

**Diplomatisches.** S. M. der König wird heute Nachmittag um 4 Uhr den in Bukarest eingetroffenen russischen Botschafter in Konstantinopel Herrn v. Siers in Audienz empfangen.

**Italien und Rumänien.** Das römische Blatt „Stampa“ spricht über die Haltung Italiens gegenüber den Balkanstaaten und insbesondere gegen Rumänien und äußert sich hierbei folgendermaßen: Zwischen Rom und Bukarest besteht ein stillschweigendes Einverständnis, durch das beide Regierungen die Gleichheit ihrer Lage anerkennen und übereinstimmen, daß es angezeigt ist, auch die gleiche Haltung zu bewahren. Das Verhalten Italiens bildet übrigens unabhängig von der Verständigung mit dem Einen oder den Anderen in natürlicher Weise das bestimmte Element für die Haltung der Balkanstaaten und dies stellt einen Teil der Autorität und seines Wertes gegenüber den kriegsführenden Großmächten dar. Ohne daran zu denken, jetzt schon aus seiner Neutralität herauszutreten, beginnt Rumänien bereits sich Italien zu nähern und gegenüber den Kriegsvorbereitungen der Türkei eine größere Energie zu bekunden.

**Militärisches.** Der Kommandant des ersten Armeecorps General Georgescu wird zum Generalinspektor der Artillerie ernannt werden. Der Kommandant der Truppendivision in Botoschani General Roschca wird zum Kommandanten des 5. Armeecorps befördert werden.

**Ein bulgarischer Protest gegen Rumänien.** Aus Sofia wird telegraphiert: Der bulgarische Ministerrat hat beschlossen, in Bukarest in energischer Weise gegen die Hindernisse zu protestieren, die die rumänische Regierung der Warentransporte für Bulgarien, die aus Oesterreich-Ungarn im Durchzugsverkehr durch Rumänien kommen, unter dem Vorwande des Mangels an Waggons entgegenstellen. Das regierungsfreundliche „Utro“ sagt, daß dieser Beschluß sehr willkommen sei, damit die rumänische Regierung ein für allemal begreife, daß Bulgarien die ihm schädlichen Launen der Herren in Bukarest nicht immer dulden könne.

**Wo befindet sich die russische Flotte?** Die auf dem russischen Dampfer „Großfürst Alexander Michailowitsch“ in Galas eingetroffenen Reisenden teilen mit, daß die russische Flotte auf dem schwarzen Meere in drei Teile geteilt ist. Der eine Teil, bestehend aus der alten und kleinen Einheit hat in Reni Zuflucht gefunden, der andere Teil bestehend aus den Kreuzern stationiert vor Odessa auf offenem Meere, der dritte Teil bestehend aus den Unterleebooten, den Torpedobooten und den modernen Kreuzern hat sich der türkischen Flotte in den Weg gestellt.

**Die Mission des Herrn Schebeko in Bukarest.** Der in Konstantinopel erscheinende „Osmanische Lloyd“ veröffentlicht einen sehr interessanten Artikel über die Mission des Herrn Schebeko in Bukarest. Der frühere russische Botschafter in Wien hat, wie das angeführte Blatt aus sehr guter Quelle wissen will, in Bukarest im Namen der russischen Regierung folgende Erklärungen abgegeben: Rußland bittet Rumänien nicht mehr die Neutralität zu verletzen, indem es die Ausfuhr von Getreide gestattet. Es verspricht Rumänien, wenn dieses zu seinen Gunsten mobilisieren sollte, die Bukowina abzutreten. Rußland verlangt, daß Rumänien den Durchzug von russischem Kriegsmaterial nach Belgrad gestattet und garantiert dafür die Ausrechthaltung des Bukarester Friedensvertrages; Rumänien muß sich bereit halten, in Aktion zu treten, weil im Falle eines leicht vorauszu sehenden bulgarischen Angriffes Rußland die Häfen Burgas und Varna besetzen würde. Diese Vorschläge wurden, wie das

angeführte Blatt hinzufügt, von der rumänischen Regierung abgelehnt. Rumänien, so erklärte die Regierung, will neutral bleiben; was die Getreideaufuhr betrifft, so ist sie eine Folge der seit lange bestehenden Handelsbeziehungen und ihre Einstellung würde große Unzufriedenheit in den kaufmännischen Kreisen Rumäniens hervorrufen. Was die Ausrechthaltung des Bukarester Vertrages betrifft, so legt Rumänien ihr nicht so große Bedeutung bei, um zuzustimmen, daß es rückhaltlos und mit allen Mitteln die Interessen Serbiens verteidige. Schließlich stellte, wie „Osman. L.“ sagt, der Ministerpräsident Herr Bratianu die Frage, ob Rumänien im Falle einer gemeinsamen Aktion mit der Tripleentente auf die Abtretung von Bessarabien rechnen könne. Herr Schebeko habe darauf erwidert, daß diese Provinz weniger Rumänen habe, als zum Beispiel Siebenbürgen, und daß infolge dessen Rumänien darauf keine Ansprüche erheben könne. Herr Schebeko habe alles dieses telegraphisch nach Petersburg mitgeteilt, und habe Befehl erhalten, sofort die Unterhandlungen abzubrechen.

**Munitions- und Medikamentenbestellung in Amerika.** „Journal des Balkans“ meldet: Außer der Munition und den Medikamenten, die in Deutschland gekauft wurden, hat unseres Wissens nach die rumänische Regierung, um für jede Eventualität bereit zu sein, beschloffen, auch in den Vereinigten Staaten ein erhebliches Quantum von Munition und Equipirungsgegenständen zu kaufen. Zu diesem Zwecke muß im Laufe dieser Woche eine Kommission nach Newyork abreisen. Diese Kommission besteht aus den Herren G. Danielopol, Direktor der Nationalbank, Aristid Blant, Direktor des Bankhauses Marmorosch Blant, aus drei Obersten, dem Ingenieurinspektor Orgli dan und mehreren Ingenieuren und Offizieren.

**Rumänien und die Befegung von Valona.** Das römische Blatt „Idea Nationale“ schreibt: Rumänien, das sich in den besten Beziehungen zu uns befindet und das keineswegs darauf verzichtet, die Autonomie der rumänischen Kolonien in Südbanien zu verbürgern, wird mit günstigen Augen die Befegung Valonas durch Italien ansehen, weil es überzeugt sein wird, daß in dieser Weise die Lösung des albanischen Problems nicht dem Zufalle und der Unordnung überlassen sein wird. Die Befegung Valonas durch Italien stellt auch für Rumänien eine Bürgschaft dar.

**Die Kämpfe bei Czernowitz.** Die Wiener Blätter melden: Ein großer Teil der aus Czernowitz abziehenden Russen begab sich auf das linke Ufer des Pruth nach Galizien. Die von unseren Truppen bei Zaluze geschlagenen Russen kehrten zurück, um nach Neujuliza zu gelangen. Die Tatsache, daß in der Zwischenzeit unsere Truppen das rechte Ufer des Pruth östlich von Czernowitz besetzt hatten, gestaltete den Rückzug für die Russen sehr gefährlich. Der Kommandant der russischen Truppen verlangte letzten Montag die Uebergabe von Czernowitz, die abgelehnt wurde. Daraufhin begann am Dienstag ein heftiges Bombardement. Etwa 50 Schrapnelle fielen im westlichen Teile der Stadt nieder, ohne Schaden zu verursachen. Als einige Hundert Kosaken aus dem Basse Zuoska hervorbrachen, wurden sie durch das mörderische Feuer unserer Geschütze genötigt, sich zurückzuziehen. Am Mittwoch und Donnerstag war Ruhe, und am Freitag begann der Kampf von Neuem. Unsere Truppen, die Verstärkungen erhielten, überschritten den Pruth und verjagten die Russen nach Norden, wobei sie zahlreiche Gefangene machten.

Eintreffende Privatmeldungen besagen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen Kavallerie und ungarische Honveds als Verstärkung erhalten haben. Die russischen Truppen, denen es gelungen war, Czernowitz von mehreren Seiten zu umzingeln, zogen sich vom Süden der Stadt zurück, so daß die Oesterreicher von dort aus Verstärkungen erhalten können. Die Russen besindnen sich auf dem linken Ufer des Pruth und erwarten ihrerseits neue Verstärkungen aus Rußland. In der Bukowina besteht heute die Ueberzeugung, daß die vor Kurzem noch drohende Gefahr des Einmarsches der Russen in Czernowitz vorderhand beseitigt erscheint.

**Die Rekrutierungen der Kontingente 1916 und 1917.** Das Kriegsministerium hat folgenden Circularbefehl erlassen:

Durch hohes Dekret wurde genehmigt, daß die Operationen der Rekrutierungskommissionen für die Bildung der Jahrgänge 1916 und 1917 am 15. (28.) November beginnen. Zu diesem Zwecke wird angeordnet:

- 1) Die Centralisierung dieser beiden Contingente soll bis spätestens am 8. (21.) November beendet werden.
- 2) Die Rekrutierungskommissionen werden im ganzen Lande für beide Jahrgänge gleichzeitig am 15. (28.) November d. J. beginnen und bis zum 21. Januar (3. Februar) unter Einhaltung der Feiertage dauern; die Revisionskommissionen werden am 22. Januar (4. Februar) beginnen und am 27. Januar (9. Februar) endigen.
- 3) Die Rekrutierung wird distriktweise erfolgen.
- 4) Die Operationen der Rekrutierungskommissionen für beide Klassen, die am 15. (28.) November beginnen, werden 55 Tage dauern, eine genügende Zeit, weshalb keinerlei Verlängerung mehr bewilligt werden wird.
- 5) Die als schwächlich befindlichen jungen Leute werden für die Zeit eines Jahres hinausgeschoben werden; diejenigen des Jahrganges 1917 werden das Recht auf zwei Verschiebungen haben.
- 6) Die jungen Leute, die ihre Studien noch nicht beendet haben, werden im Falle der Tauglichkeit für die ganze Dienstzeit rekrutirt werden, und es bleibt dann

übrig, daß ihre militärische Lage später im Ministerium geregelt werde.

**Der Bürgermeister von Czernowitz Dr. Weisselberg** ist bekanntlich von den Russen als Geisel genommen und in eine Festung in der Nähe von Kiew geschickt worden. Seit der Zeit werden von österreichischer Seite bei den russischen Behörden verschiedensache Schritte unternommen, um die Freilassung Weisselbergs zu erwirken. Die russische Regierung hat nun durch den Czernowitzer Prälaten Schmidt die österreichische Regierung verständigt, daß sie bereit sei, den Dr. Weisselberg in Freiheit zu setzen, wenn die österreichischen Behörden sich dazu entschließen, die in eine Spionageaffäre verwickelte Familie der Brüder Gerowski, die sich gegenwärtig bei Wien in Haft befindet, auf freien Fuß zu setzen. Die österreichischen Behörden haben diese Bedingung abgelehnt.

**Kranzablösung.** An Stelle eines verweilichen Kranzes auf das Grab ihres Freundes Michael Schmidt sen. spendet Familie W. Grefer Lei 20. dem Stefan Ludwig Hofstrand.

**Bukarester deutsche Liedertafel.** Der Vorstand erlaubt sich, den Mitgliedern und Freunden des Vereins bekanntzugeben, daß der für Donnerstag den 5. d. M. festgesetzte I. Vortrag nicht stattfindet.

**Brand einer Zirkotagefabrik.** Gestern Vormittag brach in der Zirkotagefabrik der Herren Weiß und Fermo in der Str. 11 Junie No. 48 Feuer aus. Die Fabrik ist ein geräumiger Bau, in dessen durch Korridore verbundenen Sälen sich die Webstühle, die mechanischen Apparate, die Motoren und das Wasserlager befanden. Das Feuer entstand im Saale der Motoren und die Flammen griffen sehr bald auf die abgelagerten Waaren über. Bei der Ankunft der Pompiers stand auch bereits der Saal mit den Webstühlen in Flammen. Der Feuerwehr gelang es, die Weiterverbreitung des Brandes zu verhindern und nach etwa zweistündiger Arbeit des Feuers Herr zu werden. Der Schaden beträgt etwa 50000 Fr. Die Fabrik war versichert. Die Ursachen des Brandes konnten noch nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Feuer durch die Fahrlässigkeit eines Dieners verursacht worden, der den Auftrag hatte, in aller Frühe reinzumachen und da es noch dunkel war, eine Kerze anzündete, durch welche die am Boden befindlichen Warenabfälle in Brand gesetzt wurden.

**Diebstähle.** Gestern Nachts brachen unbekannte Uebelthäter in das Schneidergeschäft Alexandru Negrea in der Str. Academie 18 ein und erbrachen die Ladentasse, aus der sie einen Gelbbetrag nahlen. Der Verdacht der Tat fällt auf einen früheren Bediensteten der Schneiderei, der vor einigen Tagen entlassen worden war. — In dem zur Gemeinde Lehlu (Jalomitza) gehörenden Dorfe Sapunari waren in der letzten Zeit zahlreiche Diebstähle begangen worden, deren Urheber nicht entdeckt werden konnten. Der Gendarmerie gelang es endlich nach langwierigen Erhebungen festzustellen, daß im Dorfe Sapunari eine aus 15 Mann bestehende wohlorganisierte Diebstahnde existierte, die in Gruppen von 2—3 Mann operierte und landwirtschaftliche Werkzeuge, Getreide, Vieh sowie andere Gegenstände stahl. Die Diebe wurden alle verhaftet.

**Symphonische Konzerte.** Die symphonischen Konzerte im Abonnement mit volkstümlichen Preisen unter der Leitung des Herrn D. Dinicu werden in diesem Jahre im Nationaltheater Mitte des Monats November beginnen. Das Datum sowie das Programm des ersten Konzertes werden im Kurzem angekündigt werden. Die Karten für 10 Konzerte im Abonnement sind jetzt schon im Magasinul Conservatorului, Calea Victoriei No. 72, erhältlich.

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. T. Abonnenten höflich ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückhände gefälligst chekens einschicken zu wollen.

**Telegramme.**

**Erklärungen des bulgarischen Ministerpräsidenten.**

Sofia, 2. November. Der bulgarische Ministerpräsident Radostawow hat sich in einer längeren Unterredung über die auswärtige Lage zu dem Vertreter der „Bosf. Zeit.“ geäußert: „Es ist bisher möglich gewesen,“ sagte der Ministerpräsident, „Bulgariens Neutralität aufrechtzuerhalten und freundschaftliche Beziehungen zu allen Nachbarn zu bewahren. Wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, kann nur die Zukunft zeigen. Daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn viele Sympathien im Lande haben, haben Sie selbst gesehen. Jedenfalls darf man sicher sein, daß wir Macedonten nicht vergessen werden und die Armee natürlich für jede Eventualität bereit ist.“

**Verlokungen der Tripleentente in Sofia.**

Sofia, 2. November. Von seiten der Tripleentente werden in Niß, Bukarest, Athen und Sofia, die lebhaftesten Bemühungen gemacht, den alten Balkanblock wiederherzustellen. Namentlich Rumänien und Serbien sollen bewegt werden, zur Erreichung dieses Zieles Gebietszugehörnisse an Bulgarien zu machen. Positive Vorschläge sind hier noch nicht erfolgt. Es ist auch nicht zu erwarten, daß die Regierung und andere ernste Politiker nach den bisherigen Erfahrungen auf den Rüdern der Tripleente gehen werden. Die Tripleente scheint aber damit zu rechnen, daß das Kabinett vielleicht nicht wagen werde, positive und trotz ihrer inneren Verlogenheit der Bevölkerung lo dende Vorschläge zurückzuweisen und daß es möglich sein werde, in diesem Zwiespalt ein russophiles Kabinett herauf zu führen. Jedenfalls sind die Agenten der Tripleentente fieberhaft an der Arbeit.

**Die Anektierung Aegyptens durch England.**

Wien, 1. November. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Amsterdam: Der „Courant“ bringt die Londoner Meldung, wonach ein englischer Ministerrat am Mittwoch in aller Form die Anektierung Aegyptens als englischer Kolonie beschlossen habe. Sofort nach Wiederzusammentritt des Parlaments werde die Proklamierung der englischen Souveränität über Aegypten erfolgen.



# Spuk.

Novelle von Karl Escher.

Die zwölfte Kompagnie rückte in ihr Nachtquartier ein. Es war das verlassene Kloster von V. Endlich einmal wieder ein Dach über den Kopf zur Nacht! Das dachten alle. Gleich beim Einrücken gab's großes Gelächter; an dem hohen Holztor stand mit schrägen Buchstaben mit Kreide geschrieben: Achtung! Hier spukt es! Das war ein Gruß der Kameraden, die in der vorigen Nacht hier geweilt hatten. — Sind wir mit Tod und Teufel fertig geworden, wird uns auch ein alter französischer Kloster-spuk nichts tun, sagten lachend die Feldgrauen. Die Hauptsache ist's, daß man ein paar Stunden ruhig schlafen kann, ruhig und trocken. Wer weiß, was wir morgen für ein Lager haben.

Die Feldkessel wurden im Klosterhof angefaßt, Kartoffeln und Schweinefleisch gekocht; gegessen, geraucht, ein paar Ansichten getauscht, Wachen aufgestellt — Doppelposten alle paar Schritt — in den großen Klostergängen Stallaternen angezündet — und dann gingen alle zur Ruhe. Nie konnte es stiller in dem riesigen Kloster gewesen sein.

Ein Leutnant und ein Feldwebel mit einer Laterne machten noch einmal einen Rundgang. Dampf dröhnten ihre Schritte in den düstern Säulengängen wieder. Von fernher — von einem Seitengang — tönte tief und rhythmisch das Schnarchen eines schlafenden Soldaten. Das war wirklich schauerlich.

„Sollte mich absolut nicht wundern, wenn's hier spukt“, sagte der Leutnant, er war noch vor kurzem in der Kadettenanstalt gewesen und hatte die Spukgeschichten, seine Lieblingslektüre in den Knabenjahren, noch nicht ganz vergessen. — Der Feldwebel ein etwa fünf- und-dreißig Jahre alter Mann, Volksschullehrer, lächelte. „Ich glaube nicht daran, Herr Leutnant, habe mein Tag noch keinen wirklichen Geist gesehen.“

„Ich auch nicht; aber wenn es irgendwo in der Welt welche gibt, wär's kein Wunder, wenn sie sich hier einquartieren. Hier ist ja geradezu ein idealer Spukplatz.“

Durch einen schmalen Gang kamen sie in die Kapelle. Bläulich fiel das Mondlicht im breiten, schrägen Strahl durch die beiden vergitterten Fenster. Der Leutnant und der Feldwebel schritten an den vielen weißen Stühlen vorbei, die in sechs Reihen nebeneinander standen bis dicht an den Altar. Es war ein tief nachgedunkeltes Bild auf dem Altar, das die beiden mit der Laterne beleuchteten; aber es war nur wenig zu erkennen. Plötzlich stieß der Feldwebel einen leisen, überraschten Ruf aus; der Leutnant sprang herbei. Da sah, sah in einem Winkel ganz zusammengesunken eine Schwester, hochte wie im tiefen Schlafe auf einem niedrigen Stühlchen.

„Was ist das?“, fragte der Leutnant. Er war anfangs ein wenig erschrocken. Kein Wunder, wenn man auf der Suche nach Gespenstern plötzlich und unerwartet eine solche Gestalt erblickt. — Der Feldwebel hob seine Laterne. Urakt mußte die Schwester sein; ihr Gesicht war von hundert Runzeln gefurcht, die Lippen ganz schmal und blutlos und die Augen geschlossen. Der Leutnant be-

rührte vorsichtig die eine herabhängende Hand. Sie war kalt.

„Eine Tote“, sagte er mit merkwürdig leiser Stimme. „Die anderen Schwestern haben sie zurückgelassen. Wir wollen sie morgen beerdigen.“ — Der Feldwebel war ein paar Schritte zurückgegangen und betrachtete den ruhenden Anblick, betrachtete dieses alte Weiblein, das in der Altarnische gestorben war, an derselben Stelle, an der sie vielleicht neunzig Jahre geweilt hatte.

„Wenn's Ihnen recht ist“, sagte er leise, „will ich die letzte Wache bei ihr halten.“

Der Leutnant nickte. Aber er ging nicht fort, er setzte sich zu dem Feldwebel auf einen der kleinen weißen Stühle. Uebermüdet, wie er war, schlief er bald ein. Stunde verging nach Stunde. Die große Klosteruhr brummte regelmäßig in viertelstündigen Abständen das Verrauschen der Zeit. Ganz sachte und fast dämmerte der neue Tag. Die Uhr hob mit dunklem Knurren zum Schläge aus. „Eins — zwei — drei — vier — fünf“, zählte der Feldwebel. Um sechs sollte weiter marschiert werden. Beim letzten Schläge wurde ein Stuhl gerückt. Langsam kam die alte Nonne aus der Altarnische. Sie hatte eine silberne Glocke in der Hand; den Kopf gesenkt, tastete sie sich vorwärts.

Der Feldwebel stieß den schlafenden Leutnant an. Der sprang auf, sah auf die dahin schlurfende Alte und rieb sich die Augen, da er noch immer zu schlafen vermeinte. Leise klang die silberne Glocke in der Hand der Alten, klang und erstarb in dem Gange.

„Da — da soll man nicht an Spuk glauben“, rief er aus, „Feldwebel, nun reden Sie dagegen.“

Der Feldwebel hob die Schultern.

„Es gibt keinen Spuk“, sagte er bestimmt, „ich muß wissen, was das ist. Darf ich ihr nachgehen?“

„Nein, damit die Soldaten wach werden und wer weiß was aus dieser Geistergeschichte machen. . . Wenn sie sie bloß nicht mit ihrer Glocke aufweckt!“

„Sie wird, denke ich, bald zurückkommen.“

Und richtig, nach einem Viertelstündchen kam die Greisin durch einen anderen Gang wieder zurück.

Der Leutnant rief sie an. Sie antwortete nicht, hatte überhaupt nicht den Ruf gehört. An den Stuhlreihen tastend ging sie an den beiden Männern vorbei.

„Blind“, sagte der Feldwebel.

„Heh, Mütterchen“, sagte der Leutnant wieder mit lauter Stimme, „wohin denn so früh?“

Keine Antwort.

Ganz leise stieß sie mit der Schulter an den Feldwebel. Sie suchte zusammen; jetzt mußte sie merken, daß jemand mit ihr sprach.

„Sind die Schwestern schon hier?“ fragte sie auf französisch.

Und dann, als ob noch immer zu ihr gesprochen würde, zeigte sie ärgerlich auf ihr Ohr und murmelte: „Taub.“

Die beiden ließen sie vorüber.

„Ich verstehe jetzt“, agte der Feldwebel, „das Mütterchen ist blind und taub und weiß überhaupt nicht, daß die Schwestern längst geflohen sind. Sie hat das Amt, sie jeden Morgen mit der Glocke zu wecken. . . Seit Jahren

wacht sie wohl um die gleiche Zeit auf!“

„Ja, das ist's. Wahrscheinlich.“

„Alles findet sie am alten Platz, wohl selbst noch die Speisevorräte. Sie sieht nichts und hört nichts, — sonst würde sie sich wohl nicht wenig wundern, daß ein preussischer Soldat für sie die Totenwache gehalten hat!“

Nach kurzer Zeit rückten die Soldaten ab. Alle waren fröhlich und sangen. Der Leutnant ließ sie vorbeimarschieren. Dann sprang er auf sein Pferd, um voranzureiten. An der hölzernen Klostertür stand der letzte Soldat und hatte noch etwas rasch mit Kreide unter die Wahrung geschrieben. Achtung, hier spukt's! stand da, und darunter mit anderer Schrift: „Dieses bezeugt Wolde- mar Krause von der zwölften Kompagnie.“

„Den hat sie wirklich geweckt“, dachte der Leutnant. „Soll mich wundern, was der alles von dem vermurshenen Kloster fabeln wird.“

# Deutsche Soldatenlieder.

Der bekannte Germanist an der Berliner Universität Geheimrat Professor Dr. Gustav Roethe hielt im Berliner Künstlerhause einen Vortrag über das zeitgemäße Thema: Deutsche Soldatenlieder, wobei der Redner u. a. anführte:

Zu den Stichworten dieser Wochen gehört auch der Satz: inter arma silent musae. Für uns trifft dieses Wort jedenfalls nicht zu. Mars ist den Frauen hold, warum soll er sich nicht auch mit den Mäusen vertragen. Die Zahl der Kriegsgeübte soll bisher 1 1/2 Millionen erreicht haben, über Mangel an Produktion kann man sich also nicht beklagen. Bestimmte Gründe machen dem Soldaten die Dichtkunst besonders wertvoll. Das Soldatenlied bringt Glanz in die Glieder, auch wenn man keine Militärmusik hat. Jede Arbeit vollzieht sich leichter, wenn sie mit voller rhythmischer Gleichmäßigkeit durchgeführt wird. Ein Lied erhöht die Energie der Soldaten, indem ihre physischen Anstrengungen geringer gemacht werden. Ich las, daß die Antwerpener Frauen Angst bekamen, wenn sie unsere Soldaten singen hörten, sie sagten auf Befragen! Immer wenn sie anfangen zu singen, passiert etwas. Wir freilich, wir fürchten uns nicht vor den singenden Soldaten, wir singen innerlich mit. Der Soldat wird bei der Wahl dessen was er singt, bestimmt durch die Melodie, obwohl er den Text vielleicht besser kennt als der Zivilist. Immerhin ist der Text von Bedeutung für die Frage: Wie wird ein Lied zum Soldatenlied? Der Text der Lieder wird nicht streng gewahrt, der Soldat kommt ihm mit einer gewissen Vertraulichkeit entgegen, aber gerade durch die Modernisierung gibt der Soldat solchen Liedern eine Verewigung. Redner gab hierfür Beispiele. Für das Soldatenlied „Als ich an einem Sommertag, hinter Metz bei Paris und Chalons . . .“ findet sich eine ältere Fassung „Als ich an einem Sommertag, in der Schweiz, in der Schweiz, in Tirol. Das Lied „Ein Schifflein sah ich fahren“ erfuhr 1870 eine zeitgemäße Veränderung in „Einen Dampfer sah ich fahren, mit vielen Tausend Mann“. Durchgesetzt hat sich diese Veränderung nicht. Der Redner

# Die Sieger.

Roman von Felix Philipp.

54

Constanzen's Jungfer, zu deren löblichsten Eigenschaften es gehörte, sich über nichts zu wundern, war auch nicht im mindesten erstaunt, von ihrer Herrin zu hören, daß heute nachmittag um vier ein Herr zum Kaffe kommen und nach dessen Genuß ein paar Maßl Pichorrbrau vertilgen würde. Und trotzdem sie gestern erlaubt hatte, daß Herr Dupaty in die Residenz geladen sei, und daß gerade um diese Zeit ihre Gebieterin diesen mysteriösen Herrn empfangen würde, wunderte sie sich auch über dieses geistliche Arrangement nicht, sondern freute sich nur herzlich über die Vielseitigkeit ihrer Herrin. Constanze hatte aus dem Nachlaß ihres Vaters eine Krawattennadel und eine silberne Tabatsdose hervorgekratzt, welche sie dem Herrn Buchbindermeister zum Andenken verehren wollte. Mit dem Glockenschlag vier Uhr klingelte es, und mit der Pünktlichkeit, welche gekrönte Häupter und Steuerboten auszeichnet, trat Herr Christoph Sebastian Gerum in den Salon. In dem auf siebzehn Leuze zurückblickenden Bratenock, in der entschieden zu engen lilä Samtweste und mit der buntfarbigem Krawatte, welche ihr Dasein dem nicht mehr ganz neuen Untergewand der Frau Walpurga Gerum verdankte. Aber ganz im Gegensatz zu seiner sonstigen fröhlichen und geraden Art, die jedem ehrlichen und „ständenen“ Münchener Bürger eignet, zeigte Herr Gerum heute ein scheues und gedrücktes Wesen, und Constanze, die annahm, daß die ungewohnte Umgebung ihren Besucher beunruhige, beschloß, durch doppelte Rationen an Herzlichkeit und Pichorrbier den eisgepanzten Herrn Buchbinder aufzutauen. In den wohlklingenden Klängen ihrer und seiner Heimat bat sie ihn, sich's bequem zu machen und sich zum Kaffe „a Zigarrl“ anzuzünden.

„Herr Gerum“, begann Constanze, „a Sünd' und a Schand' ist's, daß i so wea'g von Ihnen was. Erzählen's mir doch mal: Sie san do' verheirat? net wahr?“

„Freilich, und glückl' a noch!“

„Dös freut mi herzlich!“ Na, und wieviel Kinder haben's denn?“

„Zwoal a Bub' und a Madl!“

„Gengens no in d' Schul?“ fragte sie ihn, um ihm zu schmeicheln und ihn für jünger zu halten, als er wohl war.

„Der Bub geht af d' Runkischul und dös Madel . . .“

Und da Herr Gerum stockte, glaubte Constanze da einen wunder Punkt berührt zu haben und wollte die noch immer zähe und langsam tropfende Unterhaltung auf ein anderes Gebiet lenken; aber sie wurde von ihrem Gegenüber unterbrochen.

„Und dös Madel geht in d' Spielschul. . . Ja, wissen's, gnä' Fräulein, die ist erst vor Jahre fünfe bei uns antrudt,“ und Herr Gerum wußte nicht recht, ob er sich dieses Meisterstück rühmen oder sich ärgern sollte. Schließlich oblagte aber doch die Eitelkeit und er quittierte dankend über den bewundernden Blick, den ihm Constanze zuwarf. Dann berührte sie seine Interessen, erkundigte sich, wie lange er schon den Laden innehabe, wie das Geschäft gehe, ob er noch das in ganz München berühmte Notenpapier fabriziere, und mehr dergleichen, von dem sie voraussetzen konnte, daß er sich ein bisschen erwärmen würde. Aber trotzdem die Jungfer ein Maßl Pichorrbier vor ihn hingepflanzt hatte und ihm der Schaum entgegenlachte, wollte er nicht aus seiner Zurückhaltung heraus, die Constanze bei diesem offenen, graden Mann recht verwunderlich schien. Da sie also das Familiengebiet ziemlich vergeblich abgegrast hatte, wendete sie sich dem Manne zu, den, wie sie wußte, Herr Gerum verehrt, geliebt und vergöttert hatte.

„Also, lieber Freund, jetzt erzählen's mir mal von meinem Vater! Sie waren ja in seinen letzten Jahren so oft mit ihm zusammen, viel öfter als ich . . . mich interessiert alles, alles, auch das kleinste, was Sie mir berichten können.“

„Ja mei' . . . gnä' Fräulein?“ zögerte er.

„I glaub' wahrhaftig, Sie genieren sich vor mir?“ lächelte sie ihm herzlich zu.

„Dös grad net,“ erwiderte er zaudernd, „warum soll' i mi denn schamer'n? Sehn's Fräulein, er war eben a recht a g'scheiter Ma' und a recht a unglücklicher Ma' . . .“

Und da Constanze merkte, daß er in Fluß kam, unterbrach sie ihn nicht durch Zwischenfragen und führte nicht seinen anscheinend ein bisschen langsamen Gedankengang. Und wie sie ihn so ansah, mußte sie sich sagen, daß aus dem Gesicht dieses einfachen Handwerkers unendlich viel Herzengüte und Lebensklugheit sprachen.

„Weißt war ja der Herr Vater söllig recht schweigsam,“ fuhr er fort, „und da hab' i ihn natürli' net g'fürt. Aber dann gab's auch wieder Abende, an denen er ganz forsch schwätzte, und da hat er mir dann verzählt, was dös gnä' Fräulein eh' schon wissen . . .“

„Also weiter, nur weiter!“ ermunterte sie ihn.

„. . . na, von sei' Jugend, nad wie er sich hat hall durchhungern müssen. Und dann von sei' großem Erfolg, den

er mit sei' „Helden“ g'habt hat, und wie's nachher nimmer hat gehen woll'n!“ und Herr Gerum feuchtete seine durstige Kehle an: „und wie er geschuft' hat und wie . . .“

„Ja!“ fiel Constanze ein, „und trotz alledem hat er mehr konnt als viele, viele andere Musikanten.“

„. . . und schau'n's, lieber Herr Gerum, dös will mi gar net in den Kopf' nein, daß er so alle Schneid' verloren hatte, es immer wieder zu versuchen und weiter zu arbeiten.“

Eine Pause trat ein, während welcher er vor sich hinstarrte, und wieder sah Constanze das gleiche Gesicht, wie sie es gestern abend durch das Guckloch gesehen hatte. Er blickte wie geistesabwesend ins Leere, wie einer, der aus einem Traum erwacht und sich noch nicht zurechtfinden kann. Nur einmal zapfte Gerum an seiner Krawatte, die ihn zu belästigen schien, und sah dann stumm und starr vor sich hin. Constanze fühlte, daß ihn irgend etwas bedrängte, daß er sich nicht mit der Sprache vortraute, und da sie, die immer ein offenes Herz und eine offene Hand hatte, zu ahnen glaubte, was ihn der Schuß drückte, sagte sie:

„Herr Gerum . . . spül'n's mit mir la Versteck . . . i seh' Ihre ja an . . . geht's Ihre im G'spüß' doch a bissert verquer? Wann i Ihre vielleicht helfen kann . . . von Herzen gern und mit tausend Freuden.“

Unwillig und stolz zugleich erwiderte er:

„I muß scho' ditten, gnä' Fräulein. Da wären's grad' die erst', die i in meinem Leben anpumpen tät. I brauch's net und i tu's net, und wann i's a brauchet, i tät's do net!“

Und wieder eine Pause, in welcher ihr immer klarer wurde, daß diesen braven Menschen irgend etwas bedrückte, eine zehrende Sorge? ein tiefer Schmerz? ein verschwiegenes Leid oder gar heimliche Reue?

„Also — dös kann ja an Blinder in der Dunkelheit sehen — daß Ihre a Fliegen in d' Milch g'fallen ist . . . so reden's doch mal endlich frisch von der Leber weg!“ drang sie in ihn.

Er aber schwieg und sah wieder wie versteinert vor sich hin. Sie schlürfte den Kaffe, um ihm Zeit zu lassen, und plauderte dann in absichtlich leichtem Ton:

„Wissen's übrigens, mein Bemerkt, daß i sehr böß mit Ihnen bin? Haben's denn net bemerkt, daß i Ihnen gestern abend wohl a halb Duzend Mal zug'nickt und Sie' grüßt hab' He? Mir schien's sogar, ganz ehrlich gesagt, als hätten Sie's net bemerken wollen?“

„I hab's net g'fesu, gnä' Fräulein, auf Ehr' und Eßlligkeit . . . i war so vertaetert.“



Lehnte es weiter ab, das Preußenlied entsprechend für Deutsche umzuändern. Es stecken in diesem Liede manche Strophen, die man nicht ohne weiteres für das Reich übernehmen kann. Man soll das Lied den Preußen lassen, es gewinnt nicht durch andere Versuche.

In dem Liede „Zu Straßburg auf der Schanz“ hat die sentimentale Anwandlung, die das Soldatenlied so gern hat, einen kompletten Blödsinn hervorgebracht. Den Alphornbläser möchte ich sehen, der so laut bläst, daß man ihn von den Alpen bis nach Straßburg hören kann. — Wenn wir fragen, was ist das schönste und beliebteste Soldatenlied, so hören wir ein Lied, das eigentlich überhaupt kein Lied, sondern ein Poutpourri ist. Es ist „Ich hat einer Kameraden“, allerdings nur am Anfang, dann kommt angeschlossen: Gloria, Gloria, Viktoria, mit Herz und Hand, fürs Vaterland, die Böglein im Walde, die sangen wunderschön, in der Heimat, in der Heimat da gibts ein Wiedersehen! Also eine Uebersicht aller soldatischen Empfindungen. Vergeben wir dem Dichter dieser Zusammenstellung seine Sünden und nehmen wir das Lied an, da es unseren Soldaten gefällt.

Die Entwicklung des Soldatenliedes ist alt. Die alten Germanen zogen mit dem Baritus in die Schlacht, der wohl nur ein Brüllen gegen die Schilde war. Von der Normannenschlacht, die König Ludwig im Jahre 881 lieferte, heißt es: Der Sang wurde gesungen, und dann begann die Schlacht. Allerdings wurde wohl nur der Ruf: Kyrie eleison, Herr erbarme dich unser! gesungen. Auch in der großen Merseburger Schlacht stimmten die Sachsen das Kyrie eleison an. Es kommt jetzt eine große Lücke, denn erst zur Landsknechtzeit taucht das eigentliche Soldatenlied auf. Was wird nun heute bei den Soldaten gesungen? Als ältestes Gut finden wir da die Choräle. Wie ganz anders als sonst erklingt uns in dieser Zeit der Ruf Luthers: „Und wenn die Welt voll Teufel wär!“ „Nun danket alle Gott!“ ist ein Soldatenlied geworden, nachdem es die Truppen nach der Schlacht bei Leuten anstimmten, was auf den „gottlosen“ König einen tiefen Eindruck machte. Die Geschichte setzt ein mit „Prinz Eugen, der edle Ritter“. Das Lied enthält eigentlich weiter nichts als eine Aufeinanderfolge chronologischer Ereignisse. Es stammt angeblich von einem Brandenburger, paßt also auf die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft. „Friedericus Rex, unser König und Herr“ ist mit Laune und Humor gemacht, aber eben darum kein Soldatenlied. In „Heute scheid ich, heute wand're ich“ ist der Verfasser, der Maler Müller der Sturm- und Drangperiode, wieder in die sentimentale Stimmung verfallen. Die Romanistik hat viel Wiederzugskraft, die von den Soldaten gesungen werden: „In einem kühlen Grunde“, „Ich hat einen Kameraden“, „Ach wie ist's möglich dann“... Die volle Kraft der Dichtung setzte dann ein mit den Befreiungskriegen. Die Kriegslieder von 1870/71 sind veraltet und nie recht ins Volk gedrungen. Lebendig geblieben ist ein Lied von dem „Kladderadatsch“-Redakteur Böwenstein „Zubelnd seist der Welt verkündet“ mit der Strophe „Immer feste uff die Weste, — Halt dich tapfer alter Krupp! — Bring uns bis zum letzten Reste — Al das Kruppzeug auf den Schub!“ — Der alte Krupp ist jetzt ja todt, aber dafür haben wir den jungen Krupp. Das Lied ist damals auch nur so populär geworden, weil es der

„Kladderadatsch“ in vielen Tausenden von Exemplaren verbreiten ließ. — Was der Krieg von 1914 an Soldatenliedern bringen wird, das muß man abwarten, ein durchschlagendes Lied hat er bisher nicht gezeitigt.

### Bunte Chronik.

Die russischen Gefangenen — es mögen jetzt insgesamt annähernd 200,000 sein — sind größtenteils in der Provinz Brandenburg in den zu diesem Zwecke besonders hergerichteten Gefangenenlagern untergebracht. Das Gefangenenlager, von dem hier die Rede sein soll, ist etwa eine Stunde entfernt von einem kleinen, landschaftlich schön gelegenen Städtchen auf leicht hügeligem Gelände und kann etwa 10.000 Gefangene aufnehmen. Es hat quadratische Form und ist von einem drei Meter hohen Stacheldrahtzaun umgeben. Innerhalb des mehrere Morgen großen Raumes liegen rings in Form eines Achtecks acht Baracken; sechs weitere Baracken gliedern sich wie die Radspeichen nach der Mitte zu, wo ein 10m hoher Wachturm, auf dessen Galerie Maschinengewehre stehen, emporragt. Außerhalb des Drahtzaunes am Haupteingang zum Lager liegt ein Fachwerkgebäude, die Wache. In nächster Nähe erblickt man auch einige Geschütze. Seitlich davon befindet sich die Maschinenstation, die das Lager während der Nacht mit elektrischem Licht versorgt. Die Baracken sind aus Holz gebaut und von außen mit Dachpappe bekleidet; Ausnahmen bilden das Lazarett, ein Gipsdielenbau mit guten sanitären Einrichtungen, sowie die Küche ein Fachwerkbau. Die Gefangenen schlafen auf Stroh; Mäntel und Wolldecken schützen sie vor Kälte. Für den Winter sind Heizanlagen vorgesehen. Ein besonderes „Abfütterungskommando“, das unmittelbar der Lagerkommandatur untersteht, besorgt das Verteilen von Kaffee, Brot, Mittagessen usw., eine schwierige Aufgabe, bei der mit Knüffen und Pöffen nicht gespart werden kann. Die Verpflegung, die den Gefangenen zuteil wird, ist nicht schlecht; sie dürfte der Kafernen-Kost unserer Soldaten nicht viel nachstehen. Schwierigkeit macht zurzeit noch die Beschaffung geeigneter Arbeit für die Gefangenen. Zwar sind einige hundert mit der Vervollständigung der Baracken, Arbeiten in der Küche, Bauen von Wegen, Tischlerarbeiten u. dgl. beschäftigt. Auch wurden bereits mehrere Hundert als Arbeiter von den umliegenden größeren Gütern übernommen. Doch ist die große Masse zurzeit noch untätig und muß durch tägliches Exerzieren vor dem „Verfaulen“ geschützt werden. Hocherfreut waren die Gefangenen, als ihnen kürzlich gestattet wurde, einen Gesangsverein zu bilden.

Allabendlich singen sie nun — etwa 50 — unter der Leitung ihres Dirigenten, eines Petersburger Konzertmeisters, eine Stunde in einem Raum des Lazarettes russische Volkslieder, auf diese Weise ihre verwundeten Kameraden, von denen es noch einige Hundert gibt, ergötzend. Zu diesen musikalischen Unterhaltungen tragen auch noch bei ein Opernsänger (Bass) sowie ein Mandolinspieler, der in Rußland schon in großen Konzerten seine Kunst gezeigt haben soll. Jedenfalls geht es den russischen Gefangenen in Deutschland nicht schlecht; besser wohl, als manche es eigentlich verdienen. Bezeichnend für ihr Wohlbefinden sind die Worte, mit denen einer der Russen seinen Brief, der in die Heimat gehen sollte, begann: „Ich finde mich, Gott sei Dank, in deutscher Gefangenschaft.“

Es wurde von den Gefangenen erzählt, daß einer ihrer Hauptleute, als der Angriff der Deutschen erfolgte, hinter der Schützenglinie ein Loch ausgraben ließ, sich hineinlegte und drei Soldaten befahl, sich darüber zu legen, und als kurz darauf die Gefangenennahme erfolgte, er vor den Deutschen kniefällig um Schonung seines Lebens flehte. Viele der hier internierten Russen sprechen Deutsch, etwa 500 sogar ziemlich fließend. Es sind dies in erster Linie die Deutschrussen und Letten aus den baltischen Provinzen, ferner die polnischen sowie andere Juden. Es berührt überhaupt sonderbar, wenn man das Sammeljurium von Rassen im russischen Heere unter den Gefangenen vertreten sieht: Russen, Polen, Juden, Deutsche, Letten, Esten, Finnen, Tataren, Armenier usw., und man versteht, daß ein solches Heer niemals ein leistungsfähiges und begeistertes Volksheer wie das deutsche sein kann. Einer der Deutsch radebrechenden Russen, der bei den Masurischen Seen in Gefangenschaft geriet, nach dem Hergang befragt, sagte im Brustton der Ueberzeugung: „Was wir konnten machen, Vorne Hurra, hinten Wasser. War sich nichts zu machen!“

Des Vaters Rath. Die folgende niedliche Kriegsgeschichte wird der „Straßb. Post“ als verbürgt berichtet: Ein französischer Kriegsgefangener auf dem Hohenasperg erzählte seinem Gefangenewartler in gebrochenem Deutsch, wie er unmittelbar aus den in den französischen Vogesen abgehaltenen Mannövern in das Feld mußte, ohne vorher von seiner Heimath Abschied nehmen zu können. Sein Vater habe ihn jedoch kurz vorher aufgesucht und ihm beim Abschied empfohlen, sich ja nicht schießen zu lassen. Er möge lieber die erste beste Gelegenheit ergreifen und sich gefangen nehmen lassen. So habe er, der Vater, es 1870 auch gemacht, und es nicht bereut. Wenn er es machen könne, solle er sehen, auf den Hohenasperg in Württemberg zu kommen. Dort habe er gute Tage verlebt. Diesen väterlichen Rath hat der Franzose befolgt, und es ist auch gelungen, auf den Hohenasperg zu kommen, ja sogar in den gleichen Raum, wo sich einst sein Vater an der Wand verewigt hat. Es scheint also, daß sich bei unseren Feinden im Westen auch in dieser Richtung erbliche Belastungen zeigen.

Eine postlagernde Lektion. „Zwei junge Herren, achtzehn Jahre alt, suchen die Bekanntschaft mit zwei hübschen Damen gleichen Alters. Werthe Angebote möglichst mit Bild unter „Amor“ an... erbeten.“ — So lautete lezt hin in einem Lichtenfeiner Blatt ein Zeitungsinsert, auf welches die Herren Aufgeber mittels Postkarte von zarter Hand folgende treffliche Abfuhr erhielten: „Auf Ihre werthe Annonce erlauben wir uns, Ihnen mitzuteilen, daß sich zwei junge Mädchen für Sie gefunden hatten, nicht aber, um „Stellidichens“ zu verankalfaten, sondern um Ihnen den guten Rath zu erteilen, falls Sie recht viel Geld übrig haben, dasselbe doch lieber unseren braven Vaterlandsverteidigern zu spenden oder, wenn Sie Langweile haben, sich als Kriegsfreiwilliger zu melden und unsere tapferen „Grauen“ da draußen im Dienste der guten Sache zu unterstützen. Nehmen Sie uns die offene Aussprache nicht übel, aber bitte, beherzigen Sie dieselbe. Freundlichen Gruß, zwei L...“

Flucht des Geigers Hage nach England. Aus Gent meldet man: Der Geiger Hage flüchtete bei der Ankunft der Deutschen mit seiner Frau und zwei Kindern, da er auf dem letzten Dampfer nach England keinen Platz mehr miethen konnte, auf eine Fischerbarke. Die Barke wurde in Folge stürmischer See nach Dünkirchen verschlagen und richtete von dort den Kurs nach London. Hage langte mit seiner Familie nach drei Tagen in völliger Erschöpfung an. Alle Koffer, die Manuskripte und die Geige des Künstlers waren verloren. In der Umgebung Hages besürchtet man eine Gemüthskrankheit des Künstlers.

Das Wiedersehen. In einem Berliner Kiotheater trug sich dieser Tage eine hübsche Szene zu. Auf der Leinwand erschienen die Feldgrauen, der Kapitänlieutenant vom „U 9“ inmitten seiner tapferen Schaar, Feldpost usw. Dann kam ein Bild: „Ein vergnügtes Mittagessen an einem Ruhetag.“ Man sah Soldaten, namentlich Landwehr, lachend ihr Mittagmahl einnehmen. Einer guckte triumphierend ein Stück Fleisch auf die Gabel. Alle machten einen fröhlichen Eindruck. Plötzlich hörte man eine Frauen- und Knabenstimme laut rufen: „Da ist ja der Papa, guck mal, wie er lacht“, und immer wiederholten sie, als das Bild schon vorbei, „und wie er lacht“. Es lag so viel Freude in ihren Worten. So unberhofft und so fröhlich nochmal den Mann und Vater zu sehen.

Hindenburg und der Schüler. Der Schüler Heinz Stronn aus der Schule Pr.-Batau bei Neufahren sandte dem Befreier Ostpreußens, Generaloberst v. Hindenburg, gelegentlich seines Geburtstages die folgende Gratulation:

„Sehr geehrter Herr General v. Hindenburg!

In der Zeitung habe ich gelesen, daß Sie am 2. Oktober Geburtstag haben. Die Schule Pr.-Batau im Kreise Fischhausen gratuliert aufs herzlichste und wünscht, daß Sie dem Russen wie bisher, so auch weiter das Leder vollhauen möchten. Wir spielen hier auch sehr häufig Soldat, aber keiner will Russe sein. Sie sagen immer: Als Ruß kriegen wir zu viel Schmier. Hier schickte ich Ihnen auch ein Bild, auf welchem wir als Soldaten angetreten sind. Ich bin der Anführer und habe ein Eisernes Kreuz auf der Brust. Auf einem Bilde stricken die Mädchen für die Soldaten Strümpfe. Ich möchte auch gern ein Bild von Ihnen haben, aber ein recht großes. Wir wollen es in unserer Schule neben unserm Kaiser hängen. Als die Russen vor einigen Tagen immer näher nach Königsberg kamen, hatten hier auch viele Menschen Angst und zogen weg. Wir aber blieben ruhig zuhause und gingen fleißig zur Schule. Hier erzählte uns der Herr Lehrer jeden Tag, was im Kriege geschehen war. Nach der Schlacht bei Tannenberg haben wir hier ordentlich gefeiert. Wir holten gleich alle Fahnen vor und marschirten durch das Dorf. Wir Jungens möchten auch alle gern in den Krieg, aber wir sind noch zu klein. Ich bin erst zwölf Jahre alt. Bitte, schreiben Sie doch zurück, ob Sie den Brief erhalten haben. Wenn Sie selbst nicht Zeit haben, lassen Sie doch einen anderen schreiben. Die Jungens sind hier alle neugierig, ob ich auch Antwort bekommen werde.

Nun nochmals viel Glück und Gesundheit wünschen alle Schüler aus der Schule Pr.-Batau, besonders der Kommandant

Heinz Stronn.

Hierauf ging, der „Königsb. Hart. Btg.“ zufolge folgende Antwort ein:

„Armeehauptquartier, den 11. Oktober 1914.

Lieber Heinz!

Seine Excellenz der Herr Generaloberst v. Hindenburg läßt Dir für Deinen Brief und die Bilder vielmals danken. Seine Excellenz läßt Dir ein Bild schenken und hofft, daß Ihr trotz des Krieges recht fleißig seid.

J. A.: Kammerer, Hauptmann und Adjutant.“

Demonstrationen gegen einen Petersburger Professor. Wie aus Petersburg gemeldet wird, erklärte Professor Seeler, der einige Zeit in Deutschland zurückgehalten worden war, zu Beginn seiner Vorlesung, die Haltung der deutschen Behörden gegenüber den gefangenen Russen sei durchaus korrekt. Darauf erhob sich lärmender Widerspruch. 2000 Studenten hielten eine Protestversammlung ab. Professor Seeler stellte seine Vorlesungen ein.

Eine Abbitte. Die „Augsb. Postztg.“ bringt in der Spitze ihres Blattes folgende Erklärung: „Wir bedauern aufrichtig, durch unsere Veröffentlichung über Dr. Martin Luther unsere protestantischen Mitbürger, mit denen wir in herzlichem Einvernehmen leben wollen, verlegt zu

„Also hat's Ihnen g'fallen?“  
„Dös scho!“  
„Und da haben Sie“, lachte sie auf, „vor lauter Begisterung nix mehr g'sehen und g'hört? Dös freut mi' schon satirisch,“ und sie reichte ihm die Hand, die er zögernd ergriff.  
„Ja wissen's... mir war all'rat so, als ob mir aner mit der Art vor'n Kopf schlaget.“  
„Einen so tiefen Eindruck hat das wundervolle Werk des Herrn Dupaty auf Sie g'macht?“ und es machte sie selbstig und stolz, daß Camilles Schöpfung auch auf diesen bescheidenen Mann so mächtig gewirkt hatte. Sie sagte sich, das sei doch die einzig wahre und echte Kunst, die in das Volk drängt, die das Volk versteht und liebt, die das Volk erhebt und begeistert. Und sie wünschte sich Camille herbei, damit er selbst Zeuge wäre dieser einfachen und deshalb um so rührenderen Huldigung.  
Die Jungfer brachte eine neue Maß, trotzdem er ganz gegen seine Gewohnheit die erste noch kaum bis zur Hälfte geleert hatte, und verschwand dann wieder, um in der Küche mit der Mehlspeisbeherrscherin ihre Gedanken auszutauschen über diesen merkwürdigen Besuch.  
„Haben's gestern abend net manches Mal an meinem Vater gedacht?“  
„I hab' nur an den Herrn Vater köllig denken müssen.“  
„Glauben's net auch, daß es ihm eine tünige Freude bereitet hätte, das Werk zu hören?“  
„Dös glab' i scho!“  
Und wieder eine Pause, während welcher Constanze einige Briefe, die ihr die Jungfer gebracht hatte, flüchtig betrachtete ohne sie zu öffnen. Als Constanze aufschaute, bot sich ihr ein angsterregendes Bild. Herr Cerum saß ihr gegenüber, mit seinem roten Taschentuch wischte er sich die Stirn, von welcher der Schweiß perlte, und atmete schwer. Erschrocken fragte Constanze, ob er sich nicht wohl fühle, und wollte nach der Jungfer schellen, als der Buchbindermeister mit kurzer Bewegung der Hand abwinkte und langsam zu sprechen begann. Schwerfällig und zäh tropften ihm die Worte von den Lippen, nach jedem Worte machte er eine Pause, ein jedes Wort zerleinerte und zerkaute er, um sich Rechenhaft abzuliegen, bevor es unwillkürlich gesprochen sei.  
(Fortsetzung folgt).



haben. Wir haben dem stellvertretenden Generalkommando die nötigen Garantien dafür geboten, daß derartige Störungen des inneren Friedens künftig unterbleiben. Das stellvertretende Generalkommando hat daraufhin vom weiteren Vollauf der Einstellungsverfügung abgesehen.

Das Bajonett im modernen Kriege. Aus dem Munde verwundeter Krieger hören wir, daß das Bajonett in der modernen Schlacht wieder eine nicht unbedeutende Rolle beim Angriff wie bei der Verteidigung spielt. Wie die Kriegsgeschichte lehrt, hatte die Bedeutung dieser Waffe im Laufe des vergangenen Jahrhunderts ständig zugenommen. Nach einer vergleichenden Statistik des Generalmajors Wille wurden im italienischen Feldzuge von 1859 bei Oesterreichern und Franzosen zusammen von den überhaupt vorgekommenen Verwundungen 16.7 Prozent durch blanke Waffen verursacht. Im Feldzuge von 1864 betrug diese Zahl bei den Dänen nur noch 4 Prozent. Im böhmischen Feldzug von 1866 belief sie sich bei den Preußen auf 5.4 Prozent, bei den Oesterreichern auf 4.9 Prozent. In der Schlacht bei St. Privat, wohl dem blutigsten Gefechte des deutsch-französischen Krieges, wurden nur 1 Prozent aller verwundeten Deutschen durch blanke Waffen verletzt und im russisch-türkischen Krieg von 1877/78 sank diese Zahl auf 0.9 Prozent. Also ein ständiges Verabnehmen der Verwundungen durch blanke Waffen, wobei noch zu bemerken ist, daß ein nicht unbeträchtlicher Anteil davon auf den Säbel des Kavalleristen entfällt, die Zahl der eigentlichen Bajonettverletzungen also noch geringer ist. Wider Erwarten nahm nun im russisch-japanischen Krieg die Zahl der Bajonettverletzungen von neuem zu. Wie der japanische Generalarzt Oku feststellte, sind 7 Prozent aller Verwundungen auf blanke Waffen zurückzuführen. Noch größer war diese Zahl im Balkankrieg und sie ist auch bei den jetzigen Kämpfen nicht gering. Das eine Zeitlang verfeimte Bajonett scheint also wieder zu Ehren gekommen zu sein. Zuerst finden wir es gegen Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in der französischen Armee, wo es die mit Feuertgewehren bewaffneten Schützen zur Verteidigung gegen Reiterei verwandten. Doch war es nur im Einzelgefecht im Gebrauch. Erst Karl XII. von Schweden benutzte es in der Schlacht bei Narwa beim geschlossenen Massenangriff; Friedrich der Große und später der in Norditalien kämpfende russische General Suworow wußten diese Angriffsart weiter auszugestalten. Trotzdem stieß Napoleon bei der Einführung des Bajonetts bei seinen Truppen auf große Schwierigkeiten.

Friede. Der „Simplicissimus“ bringt nachstehende tiefempfundene Verse von Hermann Heije:

Jeder hat's gehabt,  
Keiner hat's geschätzt,  
Jeden hat der süße Quell gelabt,  
O wie klingt der Name Friede jetzt!

Klingt so fern und zag,  
Klingt so thärenschwer,  
Keiner weiß und kennt den Tag,  
Jeder sehnt ihn voll Verlangen her.

Sei willkommen einst,  
Erste Friedensnacht,  
Wider Stern, wenn endlich du erscheinst  
Ueberm Feuersdampf der letzten Schlacht.

Dir entgegen blüht  
Jede Nacht mein Traum,  
Ungebuldig rege Hoffnung pflüht  
Ahmend schon die goldne Frucht vom Baum,  
Sei willkommen einst,  
Wenn aus Blut und Noth  
Du am Erdenhimmel uns erscheinst,  
Unser schönern Zukunft Morgenroth!

### Handel und Verkehr.

#### Aus der Petroleumindustrie.

„Steaua Română“. Den Abschluss der Gesellschaft die für 1913/14 angesichts des Krieges eine Dividendenreduktion von 10 auf 6 pCt. vornimmt, und demgemäß bei einem eingezahlten Kapital von 62,5 Millionen Lei einen Betrag von 3,750.000 Lei (10 pCt. auf 50 Mill. Lei = 5 Mill. Lei) zur Ausschüttung bringt, haben wir bereits wiedergegeben.

Nach dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht sind infolge der vorjährigen Mobilmachung der rumänischen Armee die Verarbeitung von Rohölen und das Verkaufsgeschäft, die im Vorjahre je über eine halbe Mill. Tonnen umfasst haben, auf 425.909 bzw. 461.669 To. und die eigene Ausbeute der Gesellschaft von 403.008 auf 382.170 To. zurückgegangen. Wenn der Bruttogewinn trotzdem von 17.4 auf 19.7 Mill. Lei gestiegen ist, so muss dies, da auch die Preisverhältnisse eher ungünstiger waren als im Vorjahre, auf Gründe zurückzuführen sein, die ausserhalb des, wie oben gezeigt, rückgängigen regulären Geschäftsbetriebes lagen. Die Gewinnsteigerung dürfte auf den Ertrag der Effekten und Beteiligungen zurückzuführen sein, und zwar im Zusammenhang mit dem Erwerb von 15 Mill. M. Anteilen der Europäischen Petroleumunion. Allerdings ist von dieser Gesellschaft, die bekanntlich einen grossen Teil der Produktion der „Steaua Română“ in Westeuropa verkauft, eine Be-

schlussfassung über den von ihr im Jahre 1913 erzielten Ueberschuss angesichts der kriegerischen Wirren bis auf weiteres verlagt worden. Die „Steaua Română“ hat in ihrer Gewinn- und Verlustrechnung für das abgelaufene Geschäftsjahr aber einen kleinen Teil des für das Jahr 1912 empfangenen Gewinnes der Petroleumunion verrechnet, während sie den grösseren Teil zunächst gegen besondere Risiken des Verkaufsgeschäftes zurückgestellt hat. Von dem rechnerischen Agio, das die „Steaua Română“ bei der vorjährigen, zwecks Erwerbs der Anleihe der Europäischen Petroleumunion vorgenommenen Kapitalserhöhung erzielt hat, wurde der nach Deckung der Kosten verbleibende Betrag von 6.040.522 Lei der Spezialreserve II überwiesen.

Hinsichtlich der Aussichten für das laufende Jahr ergänzt die Gesellschaft die bereits gelegentlich der Abschlussveröffentlichung von ihr gemachten Mitteilungen durch einige weitere Darlegungen. Danach hat die seit zwei Monaten bestehende fast vollständige Unterbindung des Seeverkehrs mit den hauptsächlichsten Konsumländern wie auch die dauernde Einberufung von Arbeitern zum rumänischen Heeresdienste die Tätigkeit der Gesellschaft an allen Stellen eingeschränkt. Inwieweit durch bessere Preise, die in einigen Absatzgebieten erzielt werden, ein Ausgleich stattfindet, vermag die Gesellschaft heute noch nicht zu übersehen. Auf einigen neuerdings entwickelten Gruben macht die Rohölausbeute im laufenden Jahre befriedigende Fortschritte. Die Gesellschaft ist durch reichlichen Reservoirraum in der Lage, auch bei einer längeren Dauer des Krieges, die derzeit auf den meisten Gruben wieder annähernd normale Produktion zu lagern, so dass die Gesellschaft von diesem Gesichtspunkt aus ihre Tätigkeit auf den Gruben und in den Fabriken für geraume Zeit fortsetzen kann. Durch die Einlegung von 2 1/2 Mill. Lei in eine freie Kriegsreserve glaubt die Gesellschaft für Unvorgesehenes vorgesorgt zu haben.

In der Bilanz erscheinen Betriebsanlagen mit 44,8 Mill. Lei (41,2), Petroleumterrains mit 10,7 Mill. Lei (10,9), Kasse und Bankguthaben mit 1,2 Mill. (1) Debitoren mit 9,4 Mill. Lei (7,2) und Vorräte mit 16,7 Mill. Lei (16). Tankschiffe sind mit 3,1 Mill. Lei ausgewiesen, während im Vorjahr „Tankschiffe im Bau“ mit 1,2 Mill. Lei aufgeführt waren. Kreditoren haben 11,2 Mill. Lei (5,1) zu fordern, so dass also der finanzielle Status des Unternehmens an Liquidität verloren hat.

Rohöleinfuhr aus Rumänien. Aus Wien wird telegraphiert: Den Petroleuminteressenten sind von seiten der Handelskammern Zirkulare zugegangen, betreffend Erhebungen in Angelegenheit von Zollerleichterungen für rumänisches Rohöl. Die Produzenten von Rohöl stehen übereinstimmend auf dem Standpunkte, dass in beschränktem Masse die Zufuhr von Rohöl aus Rumänien gestattet werden soll, während die Raffinerien die Dringlichkeit der Einfuhr von rumänischem Rohöl nachzuweisen suchen.

Insolvenzen. Das Tribunal Braila erklärte den Avram Nicolau in Braila, Calarasi 92, für fallit. — Das Tribunal Tutova den Josef Haschlep in Berlad. — Die Firma Josef Herman Leon Goldstein in Buzeu forderte vom Trib. Prahova die Falliterklärung des Nae Serbanescu, Ploesti, Str. Buna-Vestire 46.

Die Getreidekäufe im Lande werden in grossem Massstabe fortgesetzt. Ausser Mais, dessen Ausfuhr nicht untersagt ist, kauft man Roggen, Bohnen und Raps ein.

Aus einer von der Eisenbahndirektion ausgearbeiteten Statistik geht hervor, dass sich gegenwärtig in unseren Bahnhöfen mehr als 21.000 mit Cerealien gefüllte Waggons für den Export befinden.

Bukarester Devisenkurse vom 2. Nov.  
London 26.22 — — — — Paris 100. — — — —  
Berlin 123.50, — — — — Wien 102. — 105. — — — — Belgien — — — —

Wasserstand der Donau vom 2. Nov.  
T-Severin 220 —, Calafat 225 —, Rechet 245 —, T-Magurole 235 —, Giurgiu 302 —, Oltenitza 289 —, Calarasschl 281 —, Carnavoda 324 —, G-Ialomitzi 330 —, Galatzl 302 —, Tulcea 196 —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 31. Okt. 1914.

Passau 174 + Wien 76 —, Poszony 93 —, Budapest 192 —, Orsova 283 —, Varasd — —, Baros — —, Esseg — —, Szissak 13 —, Mitrowicza. 280 — M-Sziget 52 — Szolnok 160 —

Brailaer Getreidemarkt vom 20. Okt. a. St. —  
Weizen 69 1/2 kg im hl Lei — —, 70 1/2 kg im hl Lei — —, 69 kg im hl Lei 20.25, 70 kg im hl Lei 20.50, 71 kg im hl Lei 21.50, 74 kg im hl Lei 23.25, 75 kg im hl Lei 23.85.

Hafer kg im hl Lei 10.75, 42 kg im hl Lei — —, 44 k im hl Lei — —.

Mais kg im hl Lei 13.50.

Gerste 56 kgr im hl Lei — —, 57 kgr im hl Lei — —, 58 kgr im hl Lei — —, 68 kgr (Orzoaica) im hl Lei — —.

Roggen 69 kgr im hl Lei — —.

Erbsen Lei — —.

Raps (wilder) Lei — —.

#### Vergnügungsanzeiger

vom 3. November.

Nationaltheater. „A cui e vina?“ und „Masca“.  
Theater Modern. „Dama cu camelii“.

Bege mit tiefem Schmerz allen Bekannten und Freunden bekannt, daß mein geliebter Gatte  
**Adolf Euler**  
im Alter von 31 Jahren im Kampfe für die Verteidigung seines Vaterlandes am 30. September 1914 auf französischem Boden fiel, woselbst er auf dem Friedhofe zu Wilboij bei Arras zur Ruhe beerdigt wurde.  
Die tieftrauernde Gattin: **Marie Euler.**  
Bukarest. Neuwied.

Tiefbetrubt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht von dem Ableben unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters und Schwiegervaters, des Herrn  
**Johann Einschenk**  
Cafetier  
welcher gestern, Montag, den 2. November, abends 7 Uhr, nach kurzem Leiden, im Alter von 75 Jahren, aus dem Leben geschieden ist.  
Die Beerdigung des teuren Verbliebenen findet morgen Mittwoch, den 4. November, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des evangelischen Friedhofes aus, statt.  
Bukarest, 3. November 1914.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**VITTEL**  
**SOURCE**  
**SALÉE**  
Kongestion der Leber, Konstitution, Leberleiden.  
Regimwasser für Leberkranke.

**Per sofort zu vermieten**  
sind im Palais des österr.-ungar. Klubs, Boulevard Elisabeta 17  
noch einige Lokalitäten, mit allem Comfort ausgestattet (Zentralheizung, Lift, Wasserleitung, elektrisches Licht etc.), sehr geeignet für Bureaux, Vereine, Geschäftslokale.  
Auskunft täglich beim Intendanten.

**Aufruf.**  
Die Blüte unseres Volkes steht unter den Waffen und opfert alles  
**für Kaiser und Reich.**  
Lacht auch uns zusammenzutreten und dem Vaterlande dienen auf unsere Weise. Öffnen wir Herz und Hand, um den Familien der Weggegangenen beizustehen und den zurückgebliebenen Frauen und Kindern das für sie so harte Los ertragen zu helfen. **Sei ein**  
**treu deutschgefinntes Herz**  
sein eigen nennt, der komme und biete, was er kann: sei es nun ein guter Rat oder eine Etel eigenen Haus oder ein Vaterherz für ein verlassenes Kind oder Gaben  
**um die Not zu lindern.**  
Darum, Helfer und wirklich Hilfsbedürftige, wendet euch an die Auskunftsstelle der Reichsdeutschen.



# Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten  
Calea Victoria 120 (neben Biserica Albă).  
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.  
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

# Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.  
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9<sup>1/2</sup>, und 2-6 Uhr.  
Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

# Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gummiplatten. — Plomb in Gold, Platin etc.  
Schmerzloses Zahnziehen,  
Strada General Florescu — 4

# Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8<sup>1/2</sup> abends.  
Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telefon 49/11.

# Dr. FOCŞANER

Spezialistin in Berlin und Paris für  
Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.  
Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.

# Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in  
Krankheiten und Operationen des  
Halses, der Nase und der Ohren  
(broncho-oesophagoskopie)  
97, Calea Victoriei 97.

Consult von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und  
Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

Zahnarzt

# Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14  
geo. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut  
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk  
Bewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

# Dr. Davidsohn

Calea Griviței 78. Telefon 17/36.

Interne-, Frauen- und Kinderkrankheiten.  
Syphilis. — Geburtshelfer.

Consultationen von 1-3 nachm. und 6-8 abends.

## Englische Biscuits

Coburger Delikatesse-Schinken

Reichste Auswahl in inländischen

Gemüse-Konserven und Vorr-Gemüse

Amerikanische Compots.

Spezialitäten für Diabetiker

Dr. Dalkers Geleepulver

Note Crêpe und Vanillesauce.

Knorr's Reiskochen, Grünkernkochen,

Knorr's Leguminosenmehl, Bohnenmehl.

Knorr's Saferbiscuits.

In- und ausländische Weine und Champagner etc.

## GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/11 54. Strada Carol I. 54  
(Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

# COCS ANTRACIT BRIKETTS

echt englisch  
Reine, ungemischte Ware.

# HOLZ

Eiche  
Buchen  
Geschältes

# Frații Czell

8, Strada Doamnei (Paris) 8  
Telephon 19169 und 57125

Niederlagen:

Bukarest, Șoseaua Viilor 32.  
Braila-Doks.

# Alfred Löwenbach

& Comp.

Calea Victoriei 146.

COCS

ANTRACIT  
CARDIFF- und  
BRIQUETTS-  
KOHLEN.

Brennholz

franco in's Haus zugehellt.  
Garantirtes Gewicht.

## Hiesige filiale einer Weltfirma sucht

## Hein oder Dame

zur Erledigung buchhalterischer Arbeiten  
und der laufenden Correspondenz in ru-  
mänisch, deutsch und event. französisch.

Offerten unter Chiffre „B. B.“ an die  
Admin. des Bl.

## Chef der Buchhaltung absolut militärfrei

bei einem bedeutenden industriellen Unternehmen, in un-  
gekündigter Stellung, perfekter Verwalter und Bureaulei-  
ter, ausgezeichneter Bilanzier, Spezialist in der Bücher-  
kontrolle, mit 15-jähr. Praxis, gewesener Oberbuchhalter  
einer Bukarester Bank, mit Initiative für praktische kom-  
merzielle Neueinführungen, Verwaltung der Materialien,  
Anschaffung derselben etc., Christ, verheiratet, der deut-  
schen, französ. u. rum. Sprache vollkommen mächtig, sucht  
eine leitende Stellung bei einer großen Gesellschaft. Offer-  
ten erbeten unter „Capabel 1914“ an die Admin.

## Junger Buchhalter zur Aushilfe

der deutschen und rumänischen Sprache  
mächtig,

Monatsgehalt 175-200 Lei

für größere Fabrik in Galatz  
gesucht.

Offerten unter „E. W. C.“ an die  
Admin.

## An die Deutschen der ganzen Welt! Pfleget Deutschen Humor

Er ist die beste, wertvollste Geistesgabe,  
die ihr als Deutsche überall in der Welt besitzt!

Wirklich geistreichen Humor, die anerkannt  
besten Witze, satirische Leckerbissen über  
politische und gesellschaftliche Ereignisse in  
Verbindung m. ausgewähltem, erstklassigem  
Bilderschmuck der bedeutendsten deutschen  
Illustrationskünstler u. besten Karikaturisten  
bieten die weltbekanntesten

## Lustigen Blätter Berlin

Wöchentlich eine Nummer, 28 bis 40 Seiten,  
mit vielen bunten und schwarzen Meister-  
illustrationen, darunter die beliebtesten reich-  
haltigen Spezial-Nummern.

Vierteljahrs-Abonnement Mk. 3.— excl. Porto  
Probenummern gratis und franco vom

Verlag der „Lustigen Blätter“  
(Dr. Eysler & Co.) G. m. b. H.

Berlin SW. 68, Märkgrafenstrasse 77

## Als Lehrling

wird deutscher Bursche aus guter Familie in unserer Druckerei  
gegen Anfangsgehalt aufgenommen.

## Klavierunterricht

und Französisch erteilt diplom. Lehrerin.  
(20 Lei monatlich), 4mal wöchentlich.

An die Admin. unter „Antoinette“.

## Eine deutsche Köchin ohne Anhang

wünscht in einem besseren deutschen Haus Stellung.  
Eventuell auch als Haushälterin.

Madame Clementine, Calea Victoriei 148.

## 2 schön möblierte Zimmer

mit und ohne Pension, bei deutscher Familie, zu ver-  
mieten. — Str. Popa Russu 4, (über Boulevard Carol,  
links, in die Str. Italiana).

## Zu vermieten

helles, freundliches Zimmer, schön möbliert, bei guter  
deutscher Familie. Str. Lueger (Fântânei) 80.

## Unmöbliertes Zimmer wird sofort von deutschem Beamten gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter „E. P.“ an die Abm.

## Zu vermieten

2 unmöblierte Zimmer mit Vorhaus und  
Keller Lei. 800.—

Peschel, Strada Amzei 5.

## Zu vermieten

3 schöne Zimmer mit heller Küche, Keller und  
Zubehör, an ruhige Leute.  
Strada Arionoaie 36 (Dealu Spierei).

## Es wird gesucht ein großes, elegant möbliertes Zimmer

eventuell zwei kleinere Zimmer mit separatem Ein-  
gang direkt von der Straße.

Offerten an die Admin. unter „A. D. 3“.

## Zu vermieten

elegant möbliertes Appartement

befehend aus zwei coent. drei geräumigen Zimmern mit schö-  
nen, abgeordneten Entree. Parkett elektr. Licht, exemplare  
Sauberkeit, im Zentrum, bei ruhiger Familie.  
Strada Gh. C. Cantacuzino 47, vorne.

## Die Haushaltungsschule und Pensionat des evang. Frauen-Orts-Vereines in Kronstadt (Ungarn)

bietet für junge Mädchen aus guter Familie, in ihren son-  
d und freigelegenen Hause mit schönem Garten einen  
vorzüglichen Aufenthalt und beste Gelegenheit zur Erlern-  
ung und Führung des Haushaltes und einer bürgerlichen  
und feinen Küche. Die 6 monatlichen Kurse dauern vom 1.  
September bis letzten Januar und vom 1. Februar bis  
letzten Juni. In Wien und Deutschland ausgebildete thätige  
Lehrerinnen. Prospekte und Lehrplan gratis durch  
Frieda Schnell Vereinsvorsitzerin Kronstadt Friedrichs-  
caffe 10a.

## Technikum Altenburg

Techniker-, Werkmeister-Abteilungen, Maschinen-  
bau, Elektrotechnik, Automobilbau, 6 Laboratorien.

Programm frei.



# Banca Comerciala Română

AKTIEN-GESELLSCHAFT.

Kapital Lei 12,000.000 voll einbezahlt.

Bukarest — Braila — Galați — Constanța — Ploesti — Craiova — Balcic.

Jedwede Bankoperation.

Zum ersten Male in Rumänien.

Sicher gegen Diebstahl und Feuer.

In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die

Banca Comercială Română eiserne Geldschränke mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedweden Dokumenten, Werten, Titres und Präziosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und erkann dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jedwede Formalität oder Hindernis umgehen.

Cassetten von Lei 15 pro Jahr aufwärts



Der Mietpreis ist äusserst bescheiden und stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungspreises eines Geldschranks dar.

Wegen Bedingungen und Beschauens der Kellerräume wende man sich an die

Banca Comerciala Română Strada Smârdan, Bukarest.

Es werden Eigentumsakten, Familien- und Wertpapiere, Titres, Präziosen und jedwede wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegenstände, Gold und Silbersachen etc. aufbewahrt.

# Ein Klavier gratis

können Sie nirgends erhalten, doch Klaviere der besten und weltbekanntesten Marken wie Steinway & Sons, New-York, Julius Blüthner, Leipzig, Schiedmayer & Söhne, Stuttgart, Julius Feurich, Leipzig, Aug. Förster, Löbau u. a. in grösster Auswahl, zu Fabrikspreisen und vorteilhaften Bedingungen in der Hofmusikalienhandlung

„Magazinul Conservatorului“ Bukarest, Calea Victoriei 72.

Alte Klaviere werden in Tausch angenommen. Vermietung von Klavieren. Reparaturen-Werkstatt. Offerten auf Verlangen.

# Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10 (Ecke Strada Smârdan) kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tagescoursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Remissen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

# Dealul Zorilor hat gekauft?

350000 Liter Weisswein (dreihundertfünfzigtausend) und 150000 Liter Rotwein, Bordeauxreben, Ernte 1908—1913 10000 Liter Cognac aus Wein

Produktion der Weingärten der Krondomäne SEGARCEA werden in grossen und kleinen Mengen verkauft.

Die Verkäufe werden nur im Bureau der Niederlage vorgenommen.

Bukarest. — Calea Victoriei 107. — Telephon 16/59.

# Dealul Zorilor

Grösste Niederlage des Landes.

2.000.000 (zwei Millionen) Liter alter Weisswein stets in der Niederlage.

Der Besuch der Kellereien ist frei.

# Société Générale du Gaz et de L'électricité de Bukarest. BEKANNTMACHUNG.

Beim Herannahen des Umziehtages St. Demeter, bringt die Gesellschaft zur Kenntnis der Personen, welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.

Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jedem Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachm. gremach

# Erste Genfer Uhrmacherei Hermann Jansehewsky

Uhrmachermeister geprüft, prämiert u. dekoriert in St. Petersburg und Genf. — Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.



Spezialist für Chronometer, komplizierter Turm- und elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.

Str. Victor Grigorescu 12, 3. Stock, gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“. Per Postkarte eingeladen erscheint im Hause.

# FRANCO-TOSI-Legnano (Italien)

hat bisher im Lande geliefert:

## Dieselmotoren:

- |  |   |
|--|---|
| 1 Krondomäne Rușești (Distr. Brăila) . . . 80 PS.  | 1 Herr Georgescu-Fuerea, Slobozia . . . 400 " |
| 1 " Cocioc, Bahnhof Peris, . . . 120 "             | 1 " " " 2. Bestellung . . . 400 "             |
| 1 " Segarcea, Distr. Dolj, . . . 200 "             | 1 " Fischer & Jäger, Mühle, Dorohoi 200 "     |
| 2 à 70 PS der Zeitung „Universul“ . . . 140 "      | 1 " Neculae J. Stroiici, Jassy . . . 60 "     |
| 1 Direktion C. F. R., Bukarest-Chitila . . . 250 " | 1 Elektr.-Werk der Gemeinde Constanța 300 "   |
| 1 " " 2. Bestellung . . . 250 "                    | 2 " " " Călărași 200 "                        |
| 1 Herr Vignali & Gambarà, Bukarest . . . 40 "      | 1 " " " Târgu-Jiu 200 "                       |

## Dampfmaschinen:

- |  |   |
|--|---|
| 1 Tandem, Mühle Doamna, P.-Neamț . . . 100 PS.                                 | 1 Compound, Braniski & Rosazza, Buzeu 100 |
| 1 Dreifach Expansion, Fabrica de Bumbă-băcărie, Șos. Colentina, Bukarest 200 " | 1 Einzylinder, Băile Slănic Moldova       |
|  | 1 Einzylinder, Rafineria Saturn, Buzeu    |

## Dampfturbinen:

8 Antriebsturbinen der 4 von der rumän. Kriegsmarine bestellten Torpedoboots-Zerstörer. 220.000 PS.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien:

# Ingenieur Marcel Porn

Telefon 16/19.

Bukarest.

Strada Eroului 7 bis.

# Sächsische Werkzeugmaschinenfabrik A.-G., vorm. B. Escher, Chemnitz. Werkzeugmaschinen aller Art.

General-Vertreter für Rumänien: Ing. M. WECHSLER Technisches Bureau

Bukarest Telephon 26/67 Str. Sfinților 33

liefert ferner: Holzbearbeitungsmaschinen aller Art. Einrichtung kompletter Ziegeleianlagen. Die Ziegelpresse Patent Grosseemann stellt das bestexistierende Erzeugnis dar.

Zahlreiche Anerkennungen aus allen Weltgegenden. Kataloge und Kostenanschläge gratis und franco.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für Magenkränke und Diabetiker.

Plump-Kakes. Fürnberger Lebkuchen.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte Margarethen-Biscuits.

Mandel- und Obegebäck

Karlsbader Oblatten, Biskuits und Kolobusch-Biscuits.

Erfurter Kranz.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verhand.

H. Unger Succr.

S. F. Kirich

Fabrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68.

Filialen: Strada Colței 11, Strada Buzeuți 4, Strada Karageorghievici 2. Telephon 24/1.